Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 206. Elbing, Sonnabend 2. September 1893. 45. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat **September** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

Zum 2. September.

Jedes Jahr, wenn die ersten Septembertage nahen, da schlagen seit der Gründung des deutschen Reiches die Herzen der Patrioten Alldeutschlands höher, denn nicht nur Freude und Dankesgefühl erfüllen dann unsere Brust, sondern unser Patriotismus wird auch in diesen Tagen von dem beglückenden Bewußtsein getragen, daß die vereinigte deutsche Macht am 1. und 2. September 1870 einen Sieg errang, wie die Weltgeschichte keinen zweiten kennt. Die damals als die größte geltende französische Großmacht lag nicht nur vollständig zertrümmert zu Deutschlands Füßen, sondern der Frankenkaiser und mit ihm mehr als hundert Tausend Franzosen fielen am 2. September, am Tage nach der großen Schlacht, auch in deutsche Gefangenschaft. Der Sieg war so groß und gewaltig, daß er wie mit einem Zauberschlage das bis dahin mißachtete Deutschland in der ganzen Welt großmächtig und berühmt machte, weil schlechterdings keine einzige andere Nation in ihrer Entwickelungsgeschichte eine ähnliche Großthat aufweisen kann. Für alle Zeiten darf deshalb auch Deutschland auf den Tag von Sedan stolz sein, und dies um so mehr, weil die verflossenen beiden Jahrzehnte bewiesen haben, daß die deutsche Nation nicht nur militärisch am stärksten, sondern auch politisch am friedlichsten ist.

Das deutsche Volk wird daher am Tage von Sedan auch nicht von übermüthigem Stolz und Triumphe erfüllt, sondern es ist wesentliche Freude über die nationale Großthat und Dank und Anerkennung gegenüber den todten wie noch lebenden Helden, welche uns den herrlichen Sieg vor nun dreiundzwanzig Jahren erfochten. Im Uebrigen liegt es auch in der Natur des deutschen Gemüthes, daß die Feier des Sedantages neben der patriotischen, eine vorwiegend ideale Bedeutung hat. Die Einheit und Freiheit des deutschen Volkes zu erhalten und zu kräftigen und die Einmischung aller fremden Mächte in deutsche Angelegenheiten als der Ehre und Würde der Nation zuwiderlaufend abzuweisen gilt uns als das höchste irdische Gut. Dies predigt der Tag von Sedan dem jetzigen wie dem kommenden Geschlechte, denn nur als einige und freie Nation können die Deutschen die hohe Culturmission erfüllen, die ihnen Gott auf dieser Erde übertragen hat!

Wochenschau.

Man hat in diesem Jahre nicht allzuviel von Vorbereitungen für das Sedanfest gehört. Zu der Talentlosigkeit des deutschen Volkes für derartige Festveranstaltungen kommt in diesem Jahre mehr noch wie seit einigen Jahren der Druck der Zeiten hinzu, der eine wenn auch noch so gerechtfertigte Feststimmung nicht recht aufkommen läßt, wenn auch der Sedantag in vielen Orten in hergebrachter Weise gefeiert wird. Zollkrieg und die Aussicht auf eine Reihe neuer Steuern, allgemeines Darniederliegen des Geschäfts, dazu hier und da und dann und wieder dort gewissermaßen eine Visitenkarte des Choleragespenstes, das ist alles nicht geeignet, die Massen sich frohem Jubel hingeben zu lassen. Darum wird aber doch in allen deutschen Gauen des Sedantages, des Sedankampfes und des bei Sedan Errungenen gedacht werden, und damit müssen wir es für dieses Mal genug sein lassen.

Das politische Interesse nahm bei uns in letzter Woche vorzugsweise das kleine Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha in Anspruch. Den alten Herzog, der ein halbes Jahrhundert an der Spitze des kleinen thüringischen Staates gestanden und eine unverhältnißmäßig große politische Rolle gespielt hat, hat man in unserer Berichtswoche mit allem bei solchen Gelegenheiten üblichen Pomp zu Grabe getragen. Vom neuen Herzog aber wäre trotz der politischen Ruhe kaum viel die Rede gewesen, wenn er nicht als Agnat und zwar ausländischer Agnat den Thron bestiegen hätte. Man hat in vielen Kreisen, liberalen wie konservativen, das nicht gern gesehen, hätte es jedenfalls lieber gesehen, wenn der deutsch erzogene Sohn Nachfolger des Herzogs Ernst geworden wäre. Man hat inzwischen eingesehen, daß formelle Schwierigkeiten es räthlich erscheinen lassen mußten, daß der Herzog von Edinburg wenigstens vorläufig sein rechtmäßiges Erbe antrete, aber man hat darum nicht aufgehört, rein akademische Erörterungen über die Thronfolge in den deutschen Bundesstaaten im Allgemeinen anzustellen.

Im Uebrigen wurden in letzter Woche noch mehrfach die Vorschläge des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe zur Organisation des Handwerks und Regelung des Lehrlingswesens, mit dem Herannahen der Septemberconferenzen die Steuerprojecte und endlich auch die preußischen Landtagswahlen erörtert, von welchen letzteren sehr Viele Deutsche und selbst Preußen kaum wissen, daß sie in kürzester Zeit bevorstehen.

Trotz der Revolutionsnachrichten aus Argentinien und Spanien war das wichtigste politische Ereigniß im Auslande das Auftreten Frankreichs Siam gegenüber. Uebermüthig gemacht durch die leicht errungenen Erfolge in dem Elephantenlande trachtet Frankreich jetzt danach, dem Lande sein Protectorat aufzuzwingen. Dann wäre aber Siam nicht einmal ein Pufferstaat mehr, wie England ihn an seiner indischen Grenze braucht, und infolge dessen herrscht große Aufregung in dem wegen des Kohlenstreikes und der Homerule-Bill ohnehin schon aufgeregten britischen Inselreiche. Aber auch in China herrscht große Aufregung, da auch dieses lebhaft an der Unabhängigkeit Siams interessirt ist.

In Amerika hat das Repräsentantenhaus sich bereits mit großer Mehrheit für die Aufhebung der Silberbill erklärt, und es sieht ganz so aus, als wollte auch der Senat sich der öffentlichen Meinung unterwerfen und ohne jede Concession an die Silbermänner seine Pflicht thun.

Von den sonstigen Ereignissen, die im Laufe der Woche mehr Aufmerksamkeit erregt haben, seien zum Schluß erwähnt: die Verhaftung zweier der Spionage verdächtiger Franzosen, die deutschen Siege am Kilimandscharo und über die Witboi's, die Grundsteinlegungsceremonie im Libauer Hafen und — last not least — die Cholerafälle.

Zur Aenderung der bayerischen Verfassung.

Großes Aufsehen hat ein Artikel des „Pester Lloyd" erregt, in welchem behauptet wurde, daß angesichts der mißlichen Verhältnisse in der Thronfolge in Bayern dem Landtage demnächst eine Vorlage zur Aenderung der Verfassung in dieser Hinsicht unterbreitet werde. Da unsere Leser die Frage sicherlich sehr interessirt, lassen wir die wichtigsten Stellen jenes Artikels hier folgen. Sie lauten:

Mit dem tragischen Tode Ludwigs II. sahen sich das Land und seine Gesetzgeber plötzlich vor eine Frage gedrängt, deren Auftauchen sich die Macher unserer Verfassung nicht hatten träumen lassen, — vor die Königsfrage. Wohl hat die Verfassung für den Fall vorgesorgt, daß der Träger der Krone entweder durch ein physisches Leiden oder in Folge geistiger Umnachtung zur Ausübung seines königlichen Berufes unfähig würde. In diesem Falle hat sie bestimmt, daß der zur Thronfolge nächstberufene Agnat des Herrscherhauses als Verweser des Königreiches die Regierung im Namen des Königs bis zu dessen Wiedergenesung oder Ableben zu übernehmen hat.

Ludwig I. sah sich von geistig und körperlich aufblühenden Söhnen umgeben; am Sterbebette Maximilians II. standen dessen Söhne, Kronprinz Ludwig und Prinz Otto, auf die er mit Freude blickte. Mit dem zuversichtlichen Hoffen schloß er die Augen, daß in dem Erben seiner Krone dem Lande ein König in seinem und seiner Baiern Erwarten erwachse.

Wie furchtbar dieses Erwarten enttäuscht wurde, das über ein Jahrzehnt währende Traumleben Ludwigs II., die Katastrophe vom 13. Juni 1886 haben es bewiesen. Der Wahnsinn auf dem Throne Baierns war mit dem grauenvollen Ende des Königs nicht erloschen, er lebte neu auf in dessen Nachfolger Otto I.

Die Krone, die königliche Würde und Macht mußte — so bedingte es die Verfassung —, nachdem Ludwig II. ohne Nachkommen gestorben war, auf dessen Bruder übergehen, dessen Geist schon umnachtet war, bevor noch des Unglücklichen Königs Wahnsinn greifbare Formen angenommen, die Nothwendigkeit heraufbeschworen hatte, ihn der königlichen Gewalten zu entkleiden. Die Verfassung enthielt keine Bestimmung, welche es dem Wahnsinn verwehrt hätte, sein Erbe auf den Thron anzutreten, es mußte daher die Krone auf den geisteskranken, seiner hohen Würde und Mission sich nicht bewußten Prinzen Otto übergehen, für den neuen König aber dessen Oheim, Prinz Luitpold, als dem Throne nächster Agnat mit der Verweserung des Reiches betraut werden.

War es zu verwundern, daß das als unheilbar von den Aerzten erkannte Leiden, das Scheinleben des Königs Otto bis in die tiefsten Volksschichten hinab die Frage aufrüttelte: Soll die Lücke in der Verfassung, betreffend die Thronfolge, nicht durch eine Bestimmung für immer ausgefüllt werden, welche weiteren Konsequenzen, wie sie Ludwigs II. Ableben zu Tage förderte, vorbeugt und den unermüdlich für das Wohl des Landes und des Volkes besorgten Verweser des Reiches mit der königlichen Macht betraut, dem Repräsentanten der Majestät diese verleiht?

Wie nun aus ernst zu nehmenden Kreisen mit voller Bestimmtheit verlautet, soll die Lösung dieser längst schon akut gewordenen Frage bei dem Wiederzusammentritt des Landtages bevorstehen. Eine seiner ersten Berathungen soll der Verfassungsänderung betreffs der Thronfolge gelten, als deren Ergebniß die Ausrufung des Prinz-Regenten Luitpold zum König von Bayern erwartet wird.

Das Gerücht von dem bevorstehenden Ereignisse hat in allen Kreisen der Gesellschaft die freudigste und begeistertste Erregung hervorgerufen. Wie der Regent das Volk liebt, so hängt es auch mit ganzer Treue an ihm.

Das Volk hat erkannt, was der Regent mit dem warm empfindenden Herzen und der eisernen That-

Feuilleton.

Wereschagin über den Krieg.

Der berühmte russische Schlachtenmaler, dessen Gemälde vor einem Jahrzehnt in Deutschland so großes und berechtigtes Aufsehen machten, versteht es, den Krieg nicht nur mit dem Pinsel, sondern auch mit der Feder meisterhaft zu schildern. Das achte Heft der Monatsschrift „Die Waffen nieder!" enthält einen Beitrag Wereschagins, in dem er, der an dem letzten russischen Krieg zu Lande und zu Wasser theilgenommen hatte und auch eine schwere Verwundung davontrug, zunächst gesteht, daß auch die tapfersten Soldaten beim Beginn der Schlacht die Furcht beschleicht. Wereschagin hat erfahren, daß die Vorahnungen nichts sind, als ein kleiner Vacorismus der Furcht. Skobeleff, der tapferste der russischen Generäle auf der Balkanhalbinsel, gestand seinem Freunde Wereschagin: Ich fürchte mich vor dem Tod in dem Grade, daß ich jedesmal, sobald man das Feuer eröffnet, zu mir sage: Heute wird man mich bestimmt tödten! Aber ich zeigte meine Furcht nie, denn sobald Du Dich vor den Kugeln und Bomben zu bücken anfängst, dann weißt Du nicht, wo Du halten wirst. Als mich die Kugel an den grünen Bergen traf und ich fiel, war mein erster Gedanke: Jetzt Bruder, ist Dein Lied zu Ende. Wereschagin fährt dann wörtlich fort:

„Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß bei allen Kriegen, in allen Gefechten die beiden kämpfenden Parteien innig davon überzeugt sind, daß sie unmittelbar nach Gottes Weisung und unter dessen unmittelbarem und besonderem Schutze wirken. Nicht blos bei der Kriegserklärung, sondern auch vor den Schlachten und während der Gefechte wird Gott genannt und auf verschiedene Art angerufen. Während der großen Schlacht bei Plewna haben die Russen vom frühesten Morgen Gottesdienste um Gewährung des Sieges abgehalten, während die Türken den ganzen Tag hindurch unaufhörlich den Namen Allahs anriefen! In dem gegebenen Falle hat die Praxis die auf die Einwirkung und den Schutz Gottes zu Gunsten der einen oder der anderen Partei gehegten Hoffnungen nicht gerechtfertigt: bei den Russen betrugen die Abgänge von der Front nahezu 18,000 Mann, während bei den Türken ungefähr 15,000 blieben.

Ich hatte schon Gelegenheit, zu sagen, daß jede Vorausberechnung bezüglich der Hilfe für die Verwundeten im Ernstfalle unzulänglich erscheint. Man bereitet sich auf die Aufnahme von 5000 Verwundeten vor; es zeigt sich aber, daß es deren 10,000 giebt! Dort fehlt es an Chinin, hier an Chloroform. Ein arger Mißbrauch wird damit getrieben, daß man anstatt des theueren Chinins irgend ein wirkungsloses weißes Gemenge verabreicht. Den für die Verwundeten bestimmten Wein, Thee ꝛc. trinken oft die Offiziere aus. Man verbindet die Verwundeten in aller Hast und es bleiben dennoch Tausende tagelang unverbunden und unverpflegt. Sehr belehrend ist es, den Verbandplatz am nächsten Tage nach der Schlacht zu besuchen. In einem Zelte ist höchstens für 100 Mann Platz, das Divisionslazareth besteht aus vier solchen Zelten — und man stopft doppelt so viel hinein, hart neben einander auf Stroh oder direkt auf der Erde, die Einen blaß, erdfahl, die Anderen brennendroth, infolge des eingetretenen Fiebers!

„Nun, wie geht's Dir heute?" fragte der Doktor einen stämmigen Soldaten, dessen fieberglühende Wangen dunkelroth wie Päonien gefärbt sind. — „Besser, Euer Hochwohlgeboren, viel besser, mit Gottes Hilfe werde ich mich jetzt erholen."

„Er wird die heutige Nacht nicht überleben," bemerkte zu mir der Arzt auf französisch.

„Nun, und wie steht's mit Dir?" — „Besser, Euer Hochwohlgeboren; jetzt ist's mir leichter, nur da oberhalb giebt es noch etwas, als ob — —"

„Der Brand zeigt sich," sagt wiederum der Doktor, „in wenigen Stunden ist es vobei."

So kommt mir ein junger Kosake in Erinnerung, welcher mit blassem, wachsgelbem, von wunderbaren kastanienbraunen Haaren umrahmten Gesichte vor mir dalag und der mit leiser, stets mehr und mehr absterbender Stimme flehte, man möge ihn in die heimathlichen Steppen an den Don senden: „Dort werde ich mich erholen, bringen Sie mich weg, bringen Sie mich sobald als möglich weg!" .... Einen Tag nachher hat er sich an mich mit derselben Bitte gewendet und er wurde weggebracht, nur nicht an den Don, sondern in das — Massengrab.

Ich weiß nicht, wie in andern Armeen die barmherzigen Schwestern arbeiten. — Ein sehr tüchtiger deutscher Doktor sagte mir, daß es bei ihnen nicht wenige eigensinnige, unfolgsame Damen gab, welche sich erlaubten, den Befehlen des Arztes keine Folge zu leisten und sich überhaupt mit der Disziplin nicht befreunden konnten. Ich kann sagen, daß die russischen barmherzigen Schwestern sich als wahre Heldinnen zeigten, und nicht blos jene, welche aus Selbstverleugnung dienten, sondern auch solche, die mit Gehalt angestellt waren. Alle, ohne Ausnahme, kannten keine Ermüdung, wohnten eng und erbärmlich, speisten in der Eile, was immer und wo immer und waren nie unwillig. Nach Abschluß des Waffenstillstandes, nachdem die Nerven durch Ueberanstrengung auf das Aeußerste abgespannt waren, erlagen die Armen in Folge der Erschöpfung und des Typhus zu Dutzenden.

Die Aerzte verloren manchmal die Kräfte, die barmherzigen Schwestern niemals; die Aerzte verloren manchmal die Geduld inmitten des sie umgebenden Jammer- und Klagegeschreis — die Schwestern aber nie. Einem an mehreren Stellen Verwundeten nähert sich der Arzt nicht anders, als nur mit einer starken Cigarre im Munde — während ein Schwesterchen, nachdem es sich über einen solchen Verwundeten gebeugt hat, sich so lange nicht aufrichtet, bis es Alles gewaschen und verbunden hat.

Und wie oft müssen sie trösten, beruhigen, versöhnen, wie viele Briefe schreiben und solche vorlesen, Einnahmen und Ausgaben u. dergl.

Um diese Hingebung für das Werk vollkommen schätzen zu können, muß man in Betracht ziehen, daß die Verwundeten überhaupt ein höchst launisches Volk sind. Wenn z. B. der Verband des Soldaten heute mit fünf Stecknadeln befestigt wurde, so müssen ihm morgen beim neuen Verbande wiederum alle fünf Stecknadeln gegeben werden, sonst wird er beleidigt und glaubt, daß man ihn zu Gunsten eines Anderen verkürzt, daß man seine Gesundheit gering schätzt. Ich erinnere mich zweier junger Soldaten, welche im Spital zu Systowo benachbarte Hängematten hatten, und die sich wegen einer solchen Dummheit entzweiten; der barmherzigen Schwester gelang es lange nicht, dieselben zu versöhnen, was zu deren Vortheil unbedingt nothwendig war, seinem Kameraden, der ein durchschossenes Bein hatte, beim Spazierengehen behilflich war, wofür jener für den einhändigen Kameraden Cigarretten drehte. Als sich die Beiden entzweiten, mußte der eine die frische Luft und der Andere den geliebten Rauchtabak entbehren.

Ich habe nun schon an einer anderen Stelle von der Lage der Gefangenen gesprochen: wie wenig Nahrung, Verbandmaterial, ärztliche Aufsicht u. dgl. auf dieselben kommt, oder richtiger übrig bleibt; wie sie massenhaft erkranken und sterben.

Es ist eine Thatsache, daß im Winter, sowohl im letzten russisch-türkischen Kriege, als auch während anderer Winterkampagnen, der Weg, welchen dieselben benützen, mit Leichen bedeckt war. Demjenigen, der es nicht gesehen hat, fällt es schwer solches zu glauben; die Kanonen, Artillerie- und andere Wagen drückten die Unglücklichen mit ihren Rädern noch lebend in die Radspuren hinein, worauf die Leichen, damit der Weg nicht verdorben werde, schon nicht mehr heraus genommen, sondern in den Schnee vollkommen eingepreßt wurden, sodaß sie blos nach den Umrissen erkenntlich waren. Nur die hier und da hervorragenden Hand- und Fußspitzen deuteten darauf hin, daß der Weg einen dichten Friedhof darstellte.

Man hat gesagt, daß ich Schattenseiten des Krieges, blos entsetzliche Seiten zum Vorwurf genommen habe; ich antworte aber darauf, daß nicht wenige im höchsten Grade dramatische Sujets vorhanden waren, vor welchen ich direkt zurückgewichen bin, indem ich mich nicht im Stande fühlte, dieselben auf der Leinwand wiederzugeben. Mein Bruder, welcher beim General Skobeleff Ordonnanz war, wurde beim dritten Sturme auf Plewna getödtet und nachdem der Ort, wo er fiel, vom Feinde bald besetzt wurde, konnte ich seinen Leichnam nicht bergen. Als sich nach drei Monaten Plewna ergeben hatte, ging ich an jene Stelle und fand dieselbe mit Leichen der Gefallenen oder richtiger, mit deren Skeletten bedeckt. So viel ich ihn auch suchen mochte, sah ich blos überall mir entgegengrinsende Schädel und hier und da noch mit Hemden und Fetzen bekleidete Skelette, die mit den Händen irgendwo in die Ferne hinwiesen. Welcher von diesen war mein Bruder?

Ich habe die Kleiderreste genau betrachtet, die Schädelknochen, die Augenhöhlen und .... ich hielt es nicht aus: die Thränen flossen in Strömen und lange konnte ich dem lauten Weinen nicht Einhalt gebieten.

Trotzdem setzte ich mich nieder und entwarf eine Skizze dieser in vollem Sinne des Wortes an Dante's Bilder der Hölle erinnernden Stelle. Ein solches Bild mit meiner Gestalt inmitten aller dieser Skelette, dieselben auseinanderwerfend, wollte ich wiedergeben; aber sogar nach einem Jahre, nach zwei Jahren schnürten mir dieselben Thränen die Kehle zu, sobald ich mich an diese Leinwand machte, und sie ließen mich nicht fortsetzen — so daß ich nicht im Stande war, dieses Bild zu vollenden. ....

kraft für sein und des Landes Wohl geschaffen hat es verdankt ihm das Wiedererstehen des einst so glücklichen Baiern, und auf dem Haupte dieses Fürsten will es die Krone strahlen sehen, in seine Hand die Gewalten der Majestät gelegt wissen. Die Würde bleibt Otto I. unter Bedingungen gesichert, wie sie Ludwig I. nach seiner Abdankung gewahrt blieb; nicht aber eine Verletzung, sondern eine nothwendige Ergänzung der Verfassung ist es, wenn die gesetzgebenden Vertreter des Landes Krone und Macht dem Fürsten zusprechen, der mit starkem Arme das Staatsschiff aus dem bedrohenden Sturme steuerte, dem wie ein Mann das Volk zujauchzen wird: „Es lebe Luitpold I., König von Baiern!"

Die bedeutsame Nachricht ist inzwischen dementirt worden, und es ist auch mit Sicherheit anzunehmen, daß in Wirklichkeit von maßgebender Stelle aus die Einbringung einer solchen Vorlage nicht im Entferntesten beabsichtigt ist. Denn, wer die bayerischen Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt — und hoffentlich sind sie in regierenden Kreisen soviel bekannt — der wird wissen, daß eine solche Vorlage vom Landtage wenn nicht einstimmig, so doch mit einer Majorität abgelehnt worden wäre, welche die Einbringer auf ewig von ihrem Optimismus geheilt hätte. Ungeachtet dessen aber kann man sich nicht verhehlen, daß am bayerischen Hofe oder vielmehr um denselben sich bedeutsame Vorgänge abspielen. Die Maulwürfe sind an der Arbeit und es wird sich bald zeigen, was sie zu Tage fördern.

Politische Tagesübersicht.

— 1. September.

Die „Nordd. Allg. Ztg." hatte der Meldung, daß **Marineforderungen** in Höhe von 40 Millionen, wie dies von anderer Seite behauptet worden war, in der nächsten Reichstagstagung zu erwarten seien, in recht unbestimmter Form widersprochen. Ihr sekundirt jetzt die Münchener „Allg. Ztg.", die eine Marinevorlage von 40 Millionen als Märchen bezeichnet, gleichzeitig aber darauf hinweist, daß der Nordostseekanal seiner Vollendung entgegengehe und demnach für ihn an einen militärischen Schutz gedacht werden müsse, und daß fernerhin noch die Marinedenkschrift von 1888 ihrer Ausführung harre. Die „Allg. Ztg." schreibt:

. . . . Aber man braucht gar nicht an eine Summe von vierzig Millionen zu glauben, die sich ja selbst im ungünstigsten Falle immer noch auf einen Zeitraum von vier bis fünf Jahren vertheilen würde, um sich hinsichtlich der Marine zwei Dinge klar zu machen. Der Nordostseekanal geht seiner Vollendung entgegen. Für „Militaria", einschließlich zweier Pontons, ist seiner Zeit in die dem Gesetzentwurf beigefügte Berechnung die Ziffer von einer Million eingestellt worden mit der Erläuterung: „Zum Schutz der westlichen Kanalmündung sollen Vertheidigungswerke angelegt werden; auch erfordert das militärische Bedürfniß die Bereitstellung zweier „Pontonbrücken". Für diese Vertheidigungswerke wird die Armirung zu beschaffen sein, die in jenen Voranschlag von 1885 nicht mit aufgenommen ist — es handelt sich um zwei Forts, welche mit Krupp'schen 40 Zentimeter-Geschützen ausgerüstet werden sollen — ferner aber sind an dem südlichen Ufer der Elbemündung, östlich von Cuxhaven, fünf große Strandbatterien vorgesehen, welche, nach Zeitungsangaben, eine Armirung mit 30 Zentimeter-Geschützen erhalten. Da der Nordostseekanal in militärischer Beziehung der Marineverwaltung unterstellt ist, so fallen die mit diesen unabweislichen Schutzmaßregeln verknüpften Ausgaben in den Marine-Etat, und es wird sich dabei nicht nur um die Beschaffung der Geschütze und Munition, sondern auch um die Beschaffung der Besetzung, ihre Unterkunft ꝛc. handeln; ferner bedingt eine so bedeutende militärische Position, wie die westliche Kanalmündung, selbstverständlich auch Kommandantenstellen und andere Anforderungen in dieser Richtung. Die erforderlichen Hafenbauten an der Westmündung entfallen auf die Kosten des Kanalbaues und sind darin vorgesehen, unzweifelhaft aber werden der Marine durch ihre Installirung einmalige und laufende Kosten zuwachsen, die sich dann im Marine-Etat geltend machen. Bekanntlich hat Hamburg für die Hafenanlagen von Kuxhaven große Beträge ausgesetzt, nach Fertigstellung dieser Bauten wird Kuxhaven zusammen mit der westlichen Kanalmündung eine sehr bedeutende maritime Stellung darbieten. Da der Kanal im Jahre 1895 für die allgemeine Schifffahrt eröffnet werden soll, so werden auch die Vertheidigungsanlagen zu demselben Termin in einem ihrer Bestimmung entsprechenden Zustande sein müssen. Zu diesen unabweislichen Ausgaben kommt weiter in Betracht, daß die vom jetzigen Reichskanzler noch als Chef der Admiralität im Jahre 1888 verfaßte und vom Reichstag damals gebilligte Denkschrift über die weitere Entwickelung der Marine und namentlich auch über die Ersatzbauten in der Ausführung erheblich zurückgeblieben ist. Die Forderungen werden sich gleichfalls nicht länger abweisen lassen. Sie bewegen sich bekanntlich durchaus in dem bescheidenern Rahmen, wie er während der Amtsführung des damaligen Chefs der Admiralität innegehalten wurde, dahinter aber noch zurückzubleiben, ist eine absolute Unmöglichkeit. Entweder hat Deutschland eine seiner politschen Bedeutung und dem Schutze seiner Küsten, seines Handels und seiner Kolonien entsprechende Marine oder es hat keine. Im letzteren Falle ist die jetzige viel zu theuer, dann müssen wir eben zur See völlig abdanken, selbstverständlich wäre dies der erste Schritt zur politischen Abdankung auch zu Lande. Oder aber Deutschland bedarf zu seinen staatlichen Zwecken und Aufgaben einer Marine, dann muß diese sich auch in einer diesen Aufgaben entsprechenden Verfassung befinden, sonst ist sie nicht ein Schutz, sondern eine Gefahr für das Reich und seine Sicherheit.

„Abdanken!" Das ist doch entschieden nur Hohn! „Abdanken," nachdem eben erst die Armee so bedeutend verstärkt ist? Daran denkt augenblicklich wohl Niemand ernstlich. Und doch wäre das der einzige Weg, der Deutschlands Steuerzahler — und das sind wir ja Alle vom Säugling bis zum Greis — vor neuen bedeutenden Opfern bewahren könnte. Denn ob neue 40 Millionen im nächsten Jahre mit einem Male oder in 3—4 Jahren successive gefordert und bewilligt werden, ist im Grunde ein und dasselbe.

*

Nun soll auch, wie „Volks-Ztg" wissen will, noch der **Spielteufel mit der Feuerzange** stärker gezwickt werden, als bisher; wenigstens heißt es, daß Herr Miquel, nachdem der Gedanke einer Eisenbahnbilletsteuer ins Wasser gefallen ist, die Lotteriesteuer von fünf auf acht Prozent erhöhen will. — Dagegen hat wohl kein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden.

*

Die Spionagen-Affaire in Kiel hat ihre Enthüllung wesentlich einigen Zufälligkeiten zu verdanken. Unter Englands Yachtflagge hatten die Franzosen eine Belästigung von vornherein nicht zu erwarten. In der Nordsee wäre es ihnen auch beinahe geglückt, wenn ein reiner Zufall die Behörde in Cuxhaven nicht aufmerksam gemacht hätte. In Kiel sind die Herren Dubois und Daguet in sehr thörichter Weise in die Falle gegangen. Bei der Einklarirung des Schiffes erklärten sie, daß die Maschine einen Schaden erlitten, und sie deshalb genöthigt seien, bis Mittwoch zu bleiben. Bei der Untersuchung der Yacht stellte sich heraus, daß die Maschine vollkommen in Ordnung ist. Die Franzosen brauchten einen Vorwand, um das längere Verweilen in Kiel zu rechtfertigen. Bei der wiederholten Vernehmung leugnete Dubois alles, während Daguet den Naiven spielte. Sie hätten geglaubt, das Besehen der Festungswerke sei nicht verboten, wo ein Verbot angeschlagen sei, hätten sie sofort Kehrt gemacht. Als man auf ihre sehr genauen Aufzeichnungen und Skizzen verwies, behaupteten sie, es sei in Frankreich erlaubt, solche Dinge zum Zwecke literarischer Verwerthung zu machen. Die Herren sind mit Geld reich versehen, Garderobe und Wäsche sind von ausgezeichneter Beschaffenheit. Es ist wahrscheinlich, daß sie unter falschem Namen reisen, der Name Dubois kommt in Frankreich ja nicht gerade selten vor, Daguet ebenso häufig in der französischen Schweiz. Ob man es mit aktiven oder inaktiven Offizieren zu thun hat, ist in diesem Augenblick schwer zu sagen, jedenfalls sind es Sachverständige, welche fortifikatorische Einrichtungen mit bemerkenswerther Sicherheit zu beurtheilen und zu fixiren wissen.

Die sämmtlichen Effekten der beiden verhafteten Franzosen sind von der Yacht „Insect" in das Untersuchungsgefängniß geschafft worden.

*

Mittwoch Abend hat, wie bereits mitgetheilt, eine von der offiziellen sozialdemokratischen Parteileitung einberufene **sozialdemokratische Versammlung** polizeilich aufgelöst werden müssen, weil es während derselben zu wüsten Schlägereien zwischen Unabhängigen und Anarchisten einerseits und den fraktionellen Sozialdemokraten andererseits gekommen ist. Zweck der Versammlung war Berichterstattung über den Zürich-Kongreß. 3000 Personen waren anwesend, darunter sicherlich 5—600 Unabhängige und Anarchisten. Mit der Ausschließung der Anarchisten von dem Züricher Kongreß war auch ein Theil der fraktionellen Sozialdemokraten nicht einverstanden, so erklärt Schriftsteller Ledebur: Er sei nicht Anarchist, er müsse es aber tadeln, daß man die Anarchisten nicht zum Kongreß zugelassen habe. Die Erklärung, daß dieselben die eventuellen Kongreßbeschlüsse nicht als bindend anerkennen wollen, sei doch kein Ausschließungsgrund gewesen; die deutschen Delegirten haben ja doch ebenfalls erklärt, daß sie die Beschlüsse bezüglich der Maifeier nicht für bindend erachten können. Die deutschen Anarchisten seien auch zumeist Kollektivisten. Jedenfalls hätten auf einem sozialistischen Arbeiterkongreß alle sozialistischen Richtungen zugelassen werden müssen. (Beifall und Lärm.) Auf die übrigen Reden verlohnt es nicht einzugehen, die Hauptsache war die Keilerei.

*

Zwischen der deutschen Schutztruppe und den Witbois hat bei Naos am 10. Juli ein Gefecht stattgefunden, bei welchem die Witbois fünf Todte hatten. Auf deutscher Seite sind die Reiter Baumgarten, Grünberg und Hoch verwundet.

Inland.

* **Berlin,** 31. August. Der Kaiser gedachte Donnerstag Abend mittelst Sonderzuges nach Coblenz abzureisen und Freitag Vormittag daselbst einzutreffen. An demselben Tage noch wird der Kaiser die Parade bei Trier abhalten. Als Gäste des Kaisers werden in Metz, wohin der Kaiser sich am Sonnabend begiebt, sich befinden: der Kronprinz von Italien, der König von Sachsen, der Prinzregent von Braunschweig, die Prinzen Ludwig, Leopold und Rupprecht von Bayern, Prinz Georg von Sachsen, der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der Fürst von Hohenzollern, der Großherzog von Baden, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, der Generalfeldmarschall von Blumenthal, der Reichskanzler Graf von Caprivi, der bereits Donnerstag nach Coblenz abgereist ist, der preußische Kriegsminister u. A. m. Was Pferdematerial und Bedienung anbelangt, so werden in Urville 100, in Metz 150 Pferde eintreffen. 125 Mann werden als Stallpersonal in der Kaiser Wilhelms-Kaserne, 70 in Urville untergebracht werden. Ferner werden 120 Diener im Lyceum und 30 im Bezirkspräsidium Unterkunft finden.

— Der neue Schatzsekretär v. Posadowsky hat die Amtsgeschäfte übernommen.

— Wie der „Hamb. Korresp." erfährt, hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Kriegsministers von Kaltenborn nicht genehmigt.

— Im ersten Halbjahr 1893 sind über Bremen 22,587, über Hamburg 17,774, und im Ganzen 47,519 Deutsche ausgewandert. Hiervon kommen aus der Provinz Posen 5302, Westpreußen 4132, Pommern 4015, Brandenburg mit Berlin 3624, aus Bayern rechts des Rheins 3538, der Provinz Hannover 2984, aus dem Königreich Württemberg 2672, der Rheinprovinz 2468, aus dem Königreich Sachsen 2072, der Provinz Schleswig-Holstein 2055, Schlesien 1571, dem Großherzogthum Baden 1507, aus der Provinz Hessen-Nassau 1457, Provinz Sachsen 1386, Westfalen 1318, Ostpreußen 1109, aus der Rheinpfalz 837, dem Großherzogthum Hessen 758, Oldenburg 720, Mecklenburg-Schwerin 554. Der Rest von 3440 entfällt auf die übrigen Gebietstheile des Reichs. Ueber deutsche Häfen wurden außer den 40,361 Deutschen noch 59,004 Auswanderer aus fremden Staaten, und zwar über Bremen 39,870, Hamburg 19,134 befördert.

— Der Katholikentag in Würzburg beschloß eine Resolution bezüglich der unverjährbaren Rechte auf territoriale Unabhängigkeit und Souveränetät des heiligen Stuhls in Rom, mit Rücksicht auf dessen unbestreitbare Weltstellung. Eine weitere Resolution begrüßt die Gründung des katholischen Lehrervereins in Bayern und verurtheilt alles Simultanschulwesen, insbesondere bezüglich der Volksschulen. Als Ort für die nächste Generalversammlung wurde Cöln bestimmt.

— Wie man der „Frank. Z'g." aus Homburg mittheilt, ist bei den Untersuchungen des Pfahlgrabens im Taunus von der dortigen Abtheilung der Limeskommission eine wichtige Entdeckung gemacht worden: es ist gelungen, die alte ausgesteckte Grenze des römischen Reiches, den eigentlichen limes, aufzufinden. Die von den römischen Feldmessern eingesetzten Grenzsteine sind noch vorhanden; der Streckenkommissar Baurath Jacobi hat sie auf größere Strecken freilegen lassen. Außerdem sind an diesen Stellen noch Thurmreste und Wallmauern ausgegraben worden.

Ausland.

Schweiz. Von der Arbeiterpartei sind auf der Bundeskanzlei 52,090 Unterschriften, welche die Einführung des Grundsatzes des Rechts auf Arbeit in die Bundesverfassung verlangen, eingereicht worden, sodaß über diese Frage eine Volksabstimmung stattfindet.

Frankreich. Drumont sollte sich Donnerstag duelliren mit dem ehemaligen Abgeordneten Dreyfus, der Drumont forderte, weil dieser gesagt hatte, alle Frauen und Töchter der jüdischen Finanzkreise sind Dirnen. — „Figaro" macht geheimnißvolle Andeutungen über einen verbrecherischen Anschlag, der bei seiner letzten Wahlreise nach Amiens gegen Drumonts Leben geplant, aber nicht ausgeführt worden sei.

England. Die dritte Lesung der Homerule-Vorlage ist in der Mittwochssitzung des englischen Unterhauses, gemäß der vorherigen Festsetzung von Gladstone beantragt worden. Gladstone hielt eine etwa einstündige Rede. Er erklärte, die Homerulebill sei durch die Erfahrungen in Europa sowie durch die Erfahrungen in Amerika und in den britischen Kolonien gerechtfertigt. Ueberall, wo Homerule bestehe, bilde die Trennung der lokalen von den Reichs-Angelegenheiten die Basis und das Grundprinzip. Bezug nahm Gladstone sodann auf die schwedisch-norwegische Verfassungskrisis, welche von den Gegnern der Homerulevorlage als warnendes Beispiel aufgestellt worden ist. Die politischen Angelegenheiten Schweden und Norwegens befänden sich freilich gegenwärtig in einem kritischen Zustande, es würde aber auf beiden Seiten eine große Thorheit dazu gehören, die Union zu lösen. Aber selbst wenn die Union gelöst würde, bleibe derselben die Anerkennung, daß sie 80 Jahre hindurch die ungestörte Eintracht beider Länder zum großen Vortheil Europas und der Menschheit bewirkt habe. Gladstone rechtfertigte sodann den Abschluß der Homerule-Debatten mit dem Hinweis darauf, daß die Diskussion zu weit ausgesponnen worden sei. Wenn, wie zu erwarten sei, am Freitag die Abstimmung über die dritte Lesung erfolge, so sei die Homerule-Vorlage 82 Tage hindurch berathen. Die Hauptgrundsätze der Bill seien durchberathen, wenngleich eine große Anzahl Paragraphen nicht erörtert wurde. Die irischen Nationalisten hätten nie die moralische Autorität der Unionsakte anerkannt. Werde der jetzigen Maßregel ein langer erbitterter Widerstand geleistet, so würde dadurch ein neues gewaltiges Verlangen nach Trennung Irlands von England entstehen. Alle von der Opposition gegen die Vorlage vorgebrachten Gründe ließen sich durch einfache Verneinung derselben beantworten. Die Behauptungen, daß Homerule für Irland eine Trennung der Insel von Großbritannien herbeiführen, die irischen Abgeordneten im Reichsparlament zu Machthabern in britischen Angelegenheiten machen und eine schmachvolle Bedrückung der Protestanten Ulsters verursachen würde, seien ungeheuerliche scheußliche Unwahrheiten, obwohl er nicht die Aufrichtigkeit jener, die sie machten, bezweifle; wären sie war, schloß Gladstone, müßten wir uns den Vorwurf machen, daß wir Irland nach 700jähriger Verbindung in einen Zustand versetzt, in welchem es nicht ohne Gefahr des Verderbens jene Verantwortlichkeiten übernehmen könne, welche in jedem anderen Lande, wo sie innerhalb der Fähigkeiten des Volkes befunden worden, von reichsten Segnungen begleitet waren. Nach seinem Dafürhalten und dem jener, die in verschiedenen Ländern die Frage der Geschichte Irlands geprüft, sei der Schandfleck, den dieselben der Ehre Englands aufgedrückt, noch keineswegs völlig beseitigt; die Beziehungen zwischen England und Irland gereichen selbst jetzt dem glänzenden politischen Genie Englands oder seiner warmen Hochherzigkeit durchaus nicht zur Ehre. Die Regierung baue auf die rationelle Freiheit und deren Wirksamkeit als Werkzeug der nationalen Wohlfahrt. Er glaube, die Annahme dieses großen Gesetzes durch das Unterhaus müsse und werde den größten Schritt bilden unter den bisher erreichten Schritten auf dem Wege zur Erreichung des baldigen vollständigen Triumphes. (Lauter, anhaltender Beifall.) Courtney beantragte darauf die Vertagung des Hauses. Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärte John Redmond, der Führer der Parnelliten, er werde für die dritte Lesung der Homerule-Bill stimmen, betrachtete dieselbe aber nicht als eine endgiltige Lösung der irischen Frage. Die Annahme der Vorlage durch das Unterhaus habe den Werth, daß das die Masse der Demokratie Englands vertretende Haus die Politik der Unionsakte umgestoßen und das Prinzip der irischen Selbstverwaltung bestätigt habe.

Rußland. Es ist jetzt vollkommen sicher, daß Admiral Avelon demnächst den Befehl über das aus Amerika zurückkehrende russische Geschwader, bestehend aus vier Panzerschiffen und einem Kreuzer, übernimmt. Letzterer, sowie zwei der Panzerschiffe werden das Mittelmeer-Geschwader bilden, welches unter den Befehl des Admirals Avelon gestellt wird. Die übrigen Panzerschiffe kehren nach Kronstadt zurück.

Türkei. Die Pforte beauftragte ihren Botschafter in Petersburg, sich zu erkundigen, ob es wahr sei, daß Rußland eine Flottenstation im Mittelmeer herzustellen beabsichtige. Die Pforte fürchte, falls ein russisches Geschwader im Mittelmeer stationirt werde, daß die russische Regierung wiederholt die Erlaubniß zur Durchfahrt von russischen Kriegsschiffen durch die Dardanellen beanspruchen werde, um die neue Flottenstation mit den Häfen des schwarzen Meeres in Verbindung zu bringen.

Amerika. Im Senat hielt Sherman selbst eine Rede für die Abschaffung der nach ihm benannten Bill und hob dabei hervor, die gegenwärtige Krisis sei nicht durch die Bill, sondern durch die Veränderungen in den Zolltarifen hervorgerufen. Sherman schlug die Emission von Obligationen vor, um die Krisis zu mildern und jedes Deficit zu vermeiden. Die Rede Sherman's, dessen Namen mit der Bill so eng verknüpft ist, machte großen Eindruck. Sherman's Meinung übte einen großen Einfluß auf die republikanischen Senatoren, welche voraussichtlich den von ihm gemachten Vorschlag annehmen werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Von der Danziger Nehrung,** 31. August. In der Weichselmündung bei östl. Neufähr wurde auf dem Strome treibend kürzlich von Fischern aus Neufähr eine männliche Leiche aufgefunden. Alle Nachforschungen über die Personalien derselben seitens der Ortspolizei zu Neufähr sind bis jetzt erfolglos geblieben und so wurde die Leiche gestern Nachmittag auf dem Friedhofe zu Bohnsack als unbekannt beerdigt. Die Leiche war nur mit Unterhosen, wollenem Hemde und einem Gurt um den Leib bekleidet. Allem Anscheine nach gehört die Leiche dem Holzflößer oder Schifferstande an. — Gestern Nachmittag wurde ein bei Neufähr am Anker liegendes Steinfahrzeug durch den Gebr. Habermann'schen Passagierdampfer „Zufriedenheit" derart angerannt, daß das Fahrzeug auf dem betreffenden Ende in Stücke ging und sofort in die Tiefe sank. Der Schiffer Niekerski sowie dessen Bruder und 1 Matrose aus Pierwoschin unweit Rewa hatten nur soviel Zeit, den angehängten Kahn vom Fahrzeug zu lösen und sich in denselben zu flüchten. Die Schiffer waren nur nothdürftig bekleidet. Ihre besseren Kleidungsstücke, ein großer Vorrath an Lebensmitteln, Kochgeräthschaften und Betten, sowie 100 Mk. baares Geld ꝛc. sind mit dem Fahrzeug in die Tiefe gesunken. Der ganze Schaden dürfte auf 3—4000 Mk. zu schätzen sein.

[⇒] **Krojanke,** 31. August. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde das zur Wiedereröffnung der Fortbildungsschule entworfene Statut mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Gleichwohl ist zu erwarten, daß der Herr Bürgermeister, der bisher in dieser Angelegenheit anerkennenswerthen Eifer und Energie bewiesen hat, die Frage zu einer befriedigenden Lösung führen wird. In einer späteren vollzähligen Versammlung wird dieser Gegenstand zu nochmaliger Abstimmung gelangen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde die Gründung einer städtischen Sparkasse beschlossen. Eine Kommission, bestehend aus 10 Herren, wurde mit der Ausarbeitung eines Sparkassen-Statuts beauftragt. Die Bildung eines Garantie-Fonds dürfte schon gesichert sein, da sich eine größere Zahl hiesiger Geschäftsleute zur Hergabe namhafter Beträge erboten hat. Die Kasse wird für Spareinlagen 4 pCt. gewähren.

Konitz, 30. August. Die Generalversammlung des gewerblichen Centralvereins der Provinz Westpreußen findet am 16. September und der Westpreußische Gewerbetag am 17. September hier statt. Auf der Tangesordnung der ersteren stehen 1) Thätigkeitsbericht. 2) Beschußfassung über die Prüfung der Jahresrechnungen 1889—92. 3) Feststellung des Etats für 1. Oktober 1893—94. 4) Neuwahl von 5 Direktionsmitgliedern. Auf der Tagesordnung des Gewerbetages stehen: 1) Wie gewinnen, namentlich in kleineren Städten, die Handwerker am besten das Vertrauen der Kundschaft? Referent: Oberlehrer Dr. Ostermayer-Danzig; Korreferent: Stadtrath Ehlers-Danzig. 2) Besprechung etwaiger Anfragen in gewerblichen Angelegenheiten.

Aus dem Kreise Schwetz, 30. August. Der Vorstand des Deich-Verbandes der Deich-Genossenschaft Montau ist wie folgt gewählt worden: Besitzer Johann Bolas-Montau als Verbandsvorsteher, Besitzer Ewald Krüger als erster Beigeordneter und Kassenführer und der Besitzer Johann Bartels als zweiter Beigeordneter. — Der Chausseebau Dreizmin-Pniewno wird am 12. September vergeben werden. Die Strecke ist bei 8 Kilom. Länge auf 99,760 Mk. veranschlagt.

Schloppe, 30. August. Auf der in Konitz im September stattfindenden Gewerbeausstellung wird auch ein hiesiger Gewerbetreibender, Dachdecker- und Klempnermeister Herr Seide, vertreten sein. Es gelangen ein Holzcement- und Kiesdach, ein doppellagiges und gewöhnliches Pappdach und Reparaturarbeiten mit dem von Herrn S. selbst erfundenen Dachkitt zur Ausstellung; sämmtliche Gegenstände sind mit den dazugehörenden Klempnerarbeiten versehen. Herr S. hat ähnliche Modelle bereits in London, Bielitz und Lemberg in Oesterreich ausgestellt und ist stets prämiirt worden. In Lemberg wurden dieselben vom Unterrichtsministerium für die dortige Staatsgewerbeschule zu Lehrzwecken angekauft. — Fast verblutet ist der Fuhrmann Herm. K. von hier. Derselbe war aus einem Lokale ausgewiesen worden, weigerte sich aber, das Lokal zu verlassen. Als man nun Gewalt anwenden wollte, wehrte er sich und griff hierbei in eine Fensterscheibe und zerschnitt sich an dem zerbrochenen Glase die Schlagader der linken Hand. Ehe ärztliche Hilfe herbeigeholt war, hatte er bereits eine Unmenge Blut verloren und lag in tiefer Ohnmacht. Augenblicklich ist in dem Zustande des Verwundeten eine Besserung noch nicht eingetreten; sein Leben schwebt in Gefahr.

Königsberg, 31. August. (K. H. Z.) Eine geradezu wahnwitzige Wette hätte einem hiesigen jungen Kaufmann kürzlich beinahe das Leben gekostet. Er hatte sich nämlich anderen Kollegen gegenüber übernommen, um seine Stärke zu beweisen, den Pregel an seiner breitesten Stelle bei Holstein in doppelter Winterbekleidung zweimal ohne Aufenthalt zu durchschwimmen, was seitens der anderen jungen Leute für unmöglich gehalten wurde. Trotzdem kam die Wette zur Ausführung. Die Freunde des Herrn waren so vorsichtig, ihn auf seiner Schwimmtour in einem Boot zu begleiten, was er aber nur mit großem Widerstreben geschehen ließ. Auf der Rücktour trat nun das Vorausgesehene ein, die Wucht der wasserdurchzogenen Kleider, die anstrengende Bewegung in denselben hatten die Kräfte des Schwimmers derart erschöpft, daß er plötzlich innehielt, zweimal um Hilfe rief und dann in die Tiefe sank. Zur weiteren Vorsicht hatten aber die den jungen Mann begleitenden Herren, ohne daß er es bemerkt hatte, auf der Rückseite an dem Leibriemen desselben eine Leine befestigt und mit dieser gelang es, den untergegangenen Schwimmer dem sicheren Tode zu entreißen. Derartige gefahrvolle Schwimmtouren dürfte der Herr nun wohl nicht mehr unternehmen.

Tilsit, 31. Aug. (T. Z.) Die Zahl der Ruhrerkrankungen beläuft sich heute schon auf 106. Von diesen sind genesen 51, verstorben 7, noch in Behandlung 48 Personen. In den letzten 24 Stunden wurden 19 Erkrankungen angemeldet. Wie wir hören, wird infolge der Ruhrkrankheit auf Veranlassung der Stadt-Polizei-Verwaltung vor dem Grundstück Dragonerstraße Nr. 1, ein Leitungswasserständer aufgestellt werden. Von unserm Dragonerregiment sollen 96 Mann erkrankt sein, ohne diejenigen, welche sich hier befinden.

Zur Choleragefahr.

Ueber den Choleratodesfall in Schulitz veröffentlicht der Regierungspräsident zu Bromberg Folgendes: „Bei dem am Freitag, den 25. August, Abends erkrankten und am folgenden Tage verstorbenen Floßwächter Bensel, der zu Schulitz seinen Wohnsitz gehabt und auch Schulitz in diesem Sommer nachweislich nicht verlassen hat, ist durch die bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera unzweifelhaft festgestellt. Als Ursprung und Uebertragung der Cholera muß der eingestandenermaßen erfolgte Genuß großer Mengen von Weichselwasser angenommen werden. Es ist daher die Weichsel als inficirt anzusehen. Vor dem Genuß von Weichselwasser wird darum hiermit öffentlich gewarnt. Die Badeanstalten in der Weichsel sind sofort zu schließen." Die letztere Maßnahme ist von dem Herrn Oberpräsidenten auch für den ganzen Weichsellauf in Westpreußen angeordnet und in Thorn, Graudenz ꝛc. bereits durchgeführt worden. Die Wohnung des Verstorbenen in Schulitz wurde einer gründlichen Desinfection unterzogen, seine Kleidungsstücke sind verbrannt worden und der Wittwe der bisher von ihr betriebene Obsthandel bis auf weiteres

untersagt. Ein ärztliches Mitglied des Danziger Sanitätsamtes ist in Schulitz eingetroffen um in Gemeinschaft mit den dortigen Aerzten die Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Seuche festzusetzen. Ferner ist für den Regierungsbezirk Bromberg die russische Grenze gesperrt.

Mit Rücksicht auf die Choleragefahr erläßt ferner der Regierungspräsident zu Marienwerder eine neue landespolizeiliche Anordnung, der zufolge der Uebertritt von Personen aus Rußland über die Landesgrenze des Regierungsbezirks Marienwerder an anderen Stellen als auf der Eisenbahnstation Thorn und auf dem Wasserwege über Schillno verboten ist. Ausnahmen in geeigneten Fällen zuzulassen, behält sich der Regierungspräsident vor.

In Berlin hat sich der Stand der Cholera nicht wesenttlich verändert, wie nachfolgende Drahtnachricht beweist:

Berlin, 1. September. Wenngleich keine neuen Cholera-Erkrankungen konstatirt worden sind, ist doch ein Abnehmen der Cholerakranken nicht zu verzeichnen. Heute sind wieder zwei Personen unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt und in das Krankenhaus am Urban eingeliefert worden.

Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft hat ihren auswärtigen Agenten mitgetheilt, daß alle Zwischendeck-Passagiere vor ihrer Einschiffung sich auf eigene Kosten einer sechstägigen Beobachtung eines amerikanischen Arztes in dem Hospital der Gesellschaft unterwerfen müssen.

Nach einer Meldung der „Köln. Volksztg." ist in Andernach ein Schiffer als choleraverdächtig isolirt worden. Seine Tochter ist angeblich bei Köln an Brechdurchfall gestorben.

Nach einer Veröffentlichung des Staatskommissars im Weichselgebiet vom Donnerstag über den Stand der Cholera in Russisch-Polen ist die Seuche in Abnahme begriffen, doch kamen im Gouvernement Lomza in Mazowieck, Ostrow und Zambrow in drei Tagen noch 59 Erkrankungen und 28 Todesfälle vor.

Lemberg, 1. September. (Draht-Nachricht.) **Die Cholera breitet sich in der Umgebung immer mehr aus und nimmt nachgerade einen bösartigen Charakter an.**

In Galizien sind nach dem amtlichen Cholerabericht am Dienstag an der Cholera in der Stadt Kolomea 4 Personen erkrankt und eine Person gestorben, in der Gemeinde Krasna, Gerichtsbezirk Delatyn, 4 Personen erkrankt und eine Person gestorben, in Stanislaus eine Person erkrankt; in den anderen infizirten Bezirken sind nur vereinzelte Fälle vorgekommen.

In der Altofener Ziegelfabrik-Kolonie bei Pest sind zwei Kinder unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt. Die Schließung sämmtlicher Mittelschulen ist verfügt worden; gleichzeitig richtete der Bürgermeister von Pest an den Unterrichtsminister Grafen Csaky eine Vorstellung betr. Schließung der Universität. In den letzten 24 Stunden sind in Budapest 4 Personen an der Cholera erkrankt. In den Komitaten sind in derselben Zeit 116 Personen gestorben.

In Neapel sind am Mittwoch 3 Personen an Cholera gestorben. In Cassino sind 3 neue Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen.

Dem „Popolo Romano" zufolge sind in der Irrenanstalt in Rom zwei choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen.

Nach den Cholera-Berichten von Mittwoch sind in Rumänien insgesammt 19 neue Erkrankungen und 13 Todesfälle festgestellt, 14 Personen wurden als geheilt entlassen, 104 verbleiben in ärztlicher Behandlung.

In Holland ist am Mittwoch in Alphen am Rhein ein neuer Cholerafall vorgekommen, in Sliedrecht ein Todesfall, in Deventer an Bord eines von Rotterdam kommenden Dampfers ein verdächtiger Fall, in Spyk bei Gorinchem ein Todesfall. In Leerdam sind seit Dienstag 9 neue Cholerafälle konstatirt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten

2. September: **Veränderlich, normale Temperatur.**

3. September: **Wolkig mit Sonnenschein, Regenfälle, angenehme Luft.**

4. Sept.: **Wolkig, normal warm. Strichregen. Lebhafter Wind. Nebel.**

5. Sept.: **Wolkig, feuchter Nebel, normale Temperatur, windig. Nachts sehr kühl.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 1. September.

* [**Staatliche Fortbildungs- und Gewerkschule.**] In Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters Elditt stattete am gestrigen Tage während des Abendunterrichtes Herr Regierungs-Präsident v. Holwede der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule einen Besuch ab. Mit großem Interesse nahm der hohe Gast den Neubau mit der recht praktischen Ausstattung seiner Unterrichtsräume in Augenschein und wohnte auch dem Unterricht in verschieden Klassen bei. Wie verlautet, beabsichtigte der Herr Regierungs-Präsident, sich von hier aus nach Kontz zur Theilnahme an der Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung zu begeben.

* [**Das Curatorium der hiesigen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen**] beehrte gestern die Schule mit einem Besuch und folgte mit vielem Interesse den allseitig bestgelungenen Darbietungen der zahlreichen Schülerinnen. Nach länger als zweistündigem Aufenthalt verabschiedete sich das Curatorium vom Lehrer-Collegium und den Schülerinnen, nachdem es sich über die Leistungen derselben sehr anerkennend geäußert hatte.

* [**Invaliditäts- und Altersversicherung.**] Bezüglich des Mitgliedes einer städtischen Musikkapelle hat das Reichsversicherungsamt vor Kurzem in der Revisionsinstanz dahin entschieden, daß die Thätigkeit derartiger Personen der Versicherungspflicht hinsichtlich der Invaliditäts- und Altersversicherung entzogen ist, wenn — ohne Rücksicht auf die Leistung des Einzelnen — der Gesammt-Charakter des Unternehmens das Obwalten eines höheren Kunstinteresses erkennen läßt. Gestützt auf diese Entscheidung hat der Vertreter unserer Stadtkapelle, Herr Musikdirector Pelz, die Anwendung des ausgesprochenen Grundsatzes für sich in Anspruch genommen und die Rückzahlung der von ihm bisher geleisteten Beiträge beantragt. Diesem Ersuchen ist seitens der Versicherungsanstalt der Provinz Westpreußen entsprochen und unterliegen somit die Musiker unserer Stadtkapelle nicht dem Versicherungszwange auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes.

* [**Vom Lehrerverein.**] Die Mitglieder des Lehrervereins werden den Sedantag in der Weise feiern, daß sie eine Fahrt nach der geneigten Ebene unternehmen. Mit dem 10 Uhr-Zug wird man bis Pr. Holland fahren, die Tuor nach der geneigten Ebene und andern merkenswerthen Punkten zu Fuß zurücklegen und abends wieder per Bahn heimkehren.

* [**Wahl.**] Herr Lehrer Hotop von der I. Knabenschule ist durch den Magistrat zu Danzig für den dortigen Volksschuldienst gewählt worden und wird sein dortiges Amt bereits mit dem 1. Oktober d. Js. antreten.

* [**Herr Küster**], der frühere Inhaber des englischen Hauses, hat das „Deutsche Haus" zu Mewe für den Preis von 63,000 Mark gekauft.

* [**Die Wartehalle**] des Capt. Friers an der scharfen Ecke ist nunmehr soweit fertig gestellt, daß dieselbe am Sonntag bereits dem Publikum zur Benutzung übergeben werden kann. Die nicht sehr große Halle ist in Form eines Kiosks erbaut und enthält einen verschließbaren achteckigen Raum.

* [**Die Theaterhalle,**] in welcher bisher die Restauration von Frau v. Struszinski betrieben wurde, geht vom 1. Oktober ab ein, und wird der Besitzer derselben Herr Tischlermeister Ruschkowski, daselbst ein größeres Möbelmagazin errichten.

* [**Taufe.**] Neun neubekehrte Mitglieder der neugegründeten Sekte „Jünger Jesu" in Fichthorst wurden am Mittwoch von dem Stifter derselben, dem Prediger Weber in Berlin, in einem Flüßchen, dem sogenannten „Gräschen," in der Nähe des Ueberfalles bei Wolfsdorf gelegen, getauft.

* [**Obstniederlage.**] Die Hauptverwaltung des Centralvereins westpreußischer Landwirthe beabsichtigt, bei genügender Betheiligung die Errichtung einer Kernobstniederlage in Danzig zu vermitteln und den Obstverkauf daraus zu überwachen. Die aus diesen Einrichtungen entstehenden Kosten von ca. 600 Mk., wozu die Hauptverwaltung ev. einen Zuschuß leisten würde, müßten die Lieferanten nach Maßgabe ihrer Sendung tragen.

* [**Jagd.**] Im Monat September dürfen geschossen werden: Elchwild, männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen und Haselwild; die Jagd auf Hasen bginnt am 15. September.

* [**Der erste Zug**] von hier nach Osterode, der heute Morgen fahrplanmäßig um 6 Uhr 33 Min. von hier abfuhr, bestand aus drei Personenwagen und einem Packwagen mit Postwagen combinirt. Es war die Betheiligung an der ersten Fahrt nicht so rege, wie angenommen wurde; es fuhren nur ungefähr 20 Personen mit. Der Zug von Osterode war stärker besetzt; auch war derselbe zur Eröffnungsfeier mit Laub geschmückt. — Die Beförderung von Poststücken und Briefen findet durch einen Postschaffner statt, und zwar in der Richtung von hier nach Osterode mit den um 6 Uhr 33 Min. früh und 7 Uhr 40 Min. Abends von hier abgehenden Zügen, in umgekehrter Richtung mit den Zügen ab Osterode 7 Uhr 57 Min. früh und 10 Uhr 30 Min. Abends. Bei den übrigen Zügen werden die Postsachen durch die Zugführer befördert.

* [**Der Streik der Droschkenhalter**] ist beendet. Heute haben, nachdem beide Theile, sowohl Polizeibehörde als Droschkeneigner sich gegenseitig entgegengekommen und so eine Einigung erzielt hatten, die meisten Droschken die Fahrt wieder aufgenommen. Schon gestern früh bemerkte man in den Straßen einige Droschken ohne Nummern. Nachmittags fuhr dann Nr. 29 auf dem alten Markte auf. Heute früh fehlten nur einige Wenige der weiterab Wohnenden; diese werden aber morgen ebenfalls zur Stelle sein. Den alten Droschkengäulen thut es sicherlich leid, daß der Streik nicht noch einige Tage länger gedauert hat.

* [**Von der Nogat.**] Nachdem das Hochwasser derselben soweit abgelaufen ist, daß die Buhnenwerke gut frei geworden sind, haben auch die Reparaturbauten an denselben in Angriff genommen werden können.

* [**Tuberkulös.**] Eine vom Fleischer Brandt in Wolfsdorf Niederung geschlachtete, vom Hofbesitzer Herrn Carsten in Einlage erstandene Kuh wurde auf Ansuchen des Fleischers Brandt vom Kreisthierarzt Herrn Oldendorf in Elbing untersucht und als tuberkulös gefunden. Das Fleisch soll verworfen werden.

* [**Im hiesigen städtischen Krankenstift**] war ultimo Juli cr. ein Bestand von 27 Kranken (20 männl., 7 weibl.). Zugang pro August cr. 45 Kranke (25 männl., 20 weibl.). Abgang: 39 (28 männl., 11 weibl.,) von denen 35 als genesen entlassen und 4 gestorben sind. Es bleiben ultimo August cr. im Bestande 33 Kranke (17 männl., 16 weibl.).

* [**Das Schöffengericht**] verurtheilte heute den Schneidergesellen Aug. Haese aus Behrendshagen wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen am 4. Juli, zu 30 Mk. Geld ev. 6 Tage Gefängniß. — Der Arbeiter Jacob Lettau z. Z. in Elbing, welcher am 20. Mai bei Weingarten zwei Radfahrern den Weg versperrte, wurde mit 1 Woche Haft bestraft.

* [**Einen raffinirten Betrug**] führten zwei 15jährige Laufburschen einer hiesigen Fabrik aus. Dieselben hatten die Verpflichtung für das Fabrikpersonal Frühstück 2c. einzuholen, zu welchem Zweck ihnen die Einzelbeträge mitgegeben wurden. Sie legten aber bei einem in der Mauerstraße wohnhaften Geschäftsinhaber einen Pump an, behielten die ihnen behändigten Geldbeträge und prellten den betreffenden Geschäftsinhaber um 21 Mk. — Das Geld haben die Bengel verjubelt.

Vermischtes.

* **Aus hohem Norden.** Ein von Dr. Nansen, dem kühnen Nordpolfahrer, in Christiania eingetroffener Brief besagt: „Die Reise nach Scharapowa durch die Jugor-Straße ist ohne jeden Unfall von statten gegangen. Der „Frame" hält sich im Eise sehr wacker. Die Jugor-Straße ist erst seit dem 3. Juli offen. Die Aussichten für den Kara-See sind gut; das Eis ist ziemlich weit vom Lande ab. Im Osten erkannte ich offenes Wusser. Ich habe bis jetzt begründete Hoffnung, gut nach Osten vordringen zu können. Noch vor Ende August hoffe ich die neusibirischen Inseln zu erreichen, um dann den Kurs nördlich zu nehmen. An Bord ist alles in frohester Stimmung."

* **Ein seltener Fang.** Aus Dahlhausen wird dem „Westfäl. Merkur" unter dem 24. d. M. Folgendes berichtet: Gestern Morgen hatte der Gastwirth J. v. T. das Glück, in seiner gepachteten Fischerei in der Ruhr einen Hecht zu fangen, der in Bezug auf Größe und Schwere als eine Seltenheit gelten kann. Dieses Monstrum hatte eine Länge von 155 Centimetern und ein Gewicht von 39 Pfund. Unten am Steiß befand sich ein an einem kupfernen Draht befestigtes Messingschildchen, auf welchem Folgendes zu lesen war:

„O Fischlein, o Fischlein,
Wo magst du im nächsten Jahre sein?
Wer ihn thuet fangen ein,
Berichte mir das baldigst fein.
Wohne in Wetter an der Ruhr,
Heiße: „Peter Wilhelm Gustav Schuhr".
Wetter an der Ruhr 1859."

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 1. Sept. Das Kaiserpaar hat dem Sultan zu seinem Regierungsjubiläum gratulirt. In dem türkischen Botschaftergebäude fand eine entsprechende Festlichkeit statt.

— Den an die Reichsregierung gelangten Petitionen aus den Kreisen der Handels- und Gewerbetreibenden in Bezug auf den Zollkrieg, wird seitens der Regierung die größte Beachtung geschenkt und sie sollen bei den am 1. Oktober beginnenden Verhandlungen mit Rußland besonders in Erwägung gezogen werden. In Berliner kaufmännischen Kreisen hegt man keine großen Hoffnungen auf ein Zustandekommen eines Handelsvertrages.

— Der Gesetzentwurf betreffend die ansteckenden Krankheiten, soll bevor er dem Reichstage zugeht, noch einer Prüfung von sachwissenschaftlicher Seite unterworfen werden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. September, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	31./8	1./9.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,70	96,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,10	97,10
Oesterreichische Goldrente	96,70	96,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,30	94,20
Russische Banknoten	211,60	211,70
Oesterreichische Banknoten	162,10	162,30
Deutsche Reichsanleihe	107,00	107,00
4 pCt. preußische Consols	107,00	107,00
4 pCt. Rumänier	80,80	81,30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	108 00	107,70

Produkten-Börse.

Cours vom	31./8	1./9.
Weizen Sept.-Okt.	152,50	153,50
Nov.-Dez.	154,50	158,00
Roggen: Fest.		
Sept.-Okt.	132,50	133,70
Nov.-Dez.	132,50	138,20
Petroleum loco	19,30	19,30
Rüböl Sept.-Okt.	48,60	48,50
April-Mai	48,60	49,10
Spiritus Sept.-Okt.	33,10	33,50

Königsberg, 1. September, 12 Uhr 50 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	55,50 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	35,50 „	„

Grunauer Viehmarkt.

Vom 31. August.

Es standen 530 Rinder zum Verkauf. In Folge der besseren Fleischpreise auf dem Berliner Viehmarkte zeigte sich auch hier mehr Kauflust. Der Markt wurde ziemlich geräumt. Bezahlt wurde pro 100 Pfund lebend Gewicht 25—30 ℳ.

Cheviot und Loden à Mk. 1,75 per Meter,
Velour und Kammgarn à Mk. 2,35 per Meter,
nadelfertig, ca. 140 cm breit, versenden in einzelnen Metern direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandtgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépôt.
Muster bereitwilligst franco ins Haus.

Kirchliche Anzeigen.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
Nachm. Katechese. Herr Kaplan Tietz.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
In Verbindung mit dem Hauptgottesdienst: Sedanfeier.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Hensel.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
Nach dem Gottesdienst: Beichte und Communion.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst: Freitag, den 1. d. M., Abends 6½ Uhr; Sonnabend, den 2. d. M., Morgens 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. September 1893.

Geburten: Fabrikarbeiter Wilhelm Friedrich 1 T. — Maurergeselle August Hube 1 T. — Schmied Thadäus Tolxdorf 1 T. — Fabrikarbeiter Wilhelm Reisberger 1 T. — Fabrikarbeiter August Kroll 1 T.

Sterbefälle: Maurergeselle Anton Grabowski 1 T. 7 M. — Arbeiter Carl Ed. Schmidt 63 J. — Former Emil Grützmacher 1 S. 6 W.

Wir erinnern daran, daß die Kirchensteuer in der Zeit vom 4. bis 8. d. Mts., zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags, in unserer Sakristei zu entrichten ist. Vom 9. ab beginnt die Zustellung der Mahnzettel.

Elbing, 1. September 1893.

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Drei-Königen.

Auf dem kleinen Exercierplatz:
Ritter's
Original-Liliputaner.
Die kleinsten Künstler der Welt.
Vorführung der bestdressirtesten Hunde-Meute der Gegenwart. Vorstellungen täglich 4½, 6, 8 und 9 Uhr.
Schluß: Sonntag, den 3. September.

Werkmeisterverein.

Versammlung findet erst am **Sonnabend, 9. September,** statt.

Bürger-Ressource.
Sonnabend, den 2. September cr.:
Zweiter humoristisch. Abend
der altrenommirten
Leipziger Sänger
aus dem Krystall-Palast zu Leipzig,
Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann, Frank, Frische, Hanke.
Auftreten
des **internationalen Sopransängers**
Herrn Willy Wilson.
Derselbe singt in deutscher, französischer, russischer, schwedischer und ungarischer Sprache
Anfang **8** Uhr. Kassenpreis **60** Pf.
Billets à **50** Pf. vorher in der Conditorei des Herrn **R. Selckmann.**
Sonntag: Vorletzter Abend mit neuem Programm!

Gewerbeverein.

Die Entleiher von Büchern aus der Bibliothek des Vereins wollen dieselben bis Montag, den 4. September, bei dem Bibliothekar, Buchhändler Meissner, einreichen. Später holt der Vereinsbote dieselben kostenpflichtig ab.

Der Vorstand.

Die Vermiethung der Synagogen-Sitze pro 1893/94 findet von Montag, den 28. August, täglich Nachmittags von 4—6 Uhr bei Herrn **Simon Zweig** statt.

Die näheren Bestimmungen des Regulativs sind in der Synagoge durch Anschlag bekannt gemacht.

Elbing, im August 1893.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des Grummets auf dem III. Loose des Administrationsstückes Holm (ca. 50 kulm. Morgen) steht am

Donnerstag, den 7. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,
im Gasthause des Herrn Kling in Zeyer

Termin an, zu welchem Käufer eingeladen werden.

Elbing, den 1. September 1893.

Der Magistrat. Kämmerei-Verwaltung.

Auktion des Leihamts.

Die Pfandstücke, welche vom 1. Juli 1892 bis 31. Dezember 1892 — von Nr. 7531 bis Nr. 13611 — bei dem hiesigen Leihamt eingebracht sind und verfallen, werden gemäß der §§ 17 und 18 des Reglements **am 6. November 1893** und an den folgenden Tagen in öffentlicher Auktion verkauft werden, falls dieselben **bis zum 4. November** nicht eingelöst oder prolongirt worden sind.

Elbing, 1. September 1893.

Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Bekanntmachung.

Eine Drahtdarre (4 Rahmen), zum Obsttrocknen sich besonders eignend, soll öffentlich meistbietend verkauft werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Sonnabend, 9. September, Vormittags 10 Uhr,

im Heil. Geist-Hospital hierselbst anberaumt, wozu wir Kauflustige einladen.

Die Gegenstände können beim Kastellan des Heil. Geist-Hospitals in Augenschein genommen werden.

Elbing, den 31. August 1893.

Die Verwaltungs-Deputation des Heil. Geist-Hospitals.

Bekanntmachung.

Die dem Heil. Geist-Hospital gehörigen 1 ha 45 a 68,6 □m = 2 Morg. 180 □k culm. Land in den langen Wiesen (s. g. Silberland) werden

Mittwoch, den 6. September 1893, Vormittags 11 Uhr,

im Rathhause, Zimmer Nr. 6, eine Treppe, zur Weiterverpachtung auf 6 Jahre vom 1. Januar 1894 ab ausgeboten werden.

Elbing, den 22. August 1893.

Die Verwaltungs-Deputation des Heil. Geist-Hospitals.

Enthaarungsmittel
unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Restaurant

„Zur neuen Sonne“

40. Sonnenstraße 40.

empfiehlt seinen Ausschank von Spatenbräu, Königsb., Märzen, sowie hiesige Biere.

Guter Abendtisch.

Morgen, Sonnabend, delikate Königsb. Rinderfleck, wozu freundlichst einladet mit Hochachtung

Joh. Seynstahl.

40. Sonnenstraße 40.

Bekanntmachung.

Die landespolizeiliche Anordnung vom 19. September 1892, Amtsblatt Seite 354 Nr. 661, wird aufgehoben.

Danzig, den 24. August 1893.

Der Regierungs-Präsident.
gez. **von Holwede.**

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 137, Abs. 2, 139, Satz 2 des Gesetzes über die Allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 195), §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) verordne ich für den Umfang des Regierungsbezirks was folgt:

§ 1.

Personen, welche an einen Ort von außerhalb zureisen und sich innerhalb der letzten fünf Tage vor ihrer Ankunft in Rußland, in Frankreich oder an einem anderen Orte des In- oder Auslandes, in welchem sich nach amtlicher Bekanntmachung im „Deutschen Reichs- und Staatsanzeiger“ oder im Amtsblatt der hiesigen Regierung oder nach amtlicher Bekanntmachung der zuständigen Gesundheitspolizeibehörde des Herkunftsortes ein Choleraheerd gebildet hat, aufgehalten haben, sind verpflichtet, ihre Ankunft spätestens innerhalb 24 Stunden der Ortspolizeibehörde des Ankunftsortes unter genauer Angabe derjenigen Orte, an welchen sie sich während der letzten fünf Tage aufgehalten haben, anzumelden.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen die Polizei-Verordnung werden in den Fällen des § 327 des Strafgesetzbuches mit Gefängniß bis zu 2, bezw. bis zu 3 Jahren, andernfalls mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Diese Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft.

Danzig, den 24. August 1893.

Der Regierungs-Präsident.
gez. **von Holwede.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an **Kohlen,** ungefähr 800 Centner, und an **Petroleum,** ungefähr 3000 Liter, für das unterzeichnete Postamt für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis Ende September 1894 soll im Wege des Anbietungsverfahrens vergeben werden.

Nur Kohlen aus der Königin Louise-Grube bei Zabrze Oberschl. und reinstes amerikanisches Petroleum können Verwendung finden.

Angebote sind bis spätestens

den 5. Sept., Vormittags,

versiegelt und mit der Aufschrift „Anbietung auf Heiz- und Beleuchtungsstoff“ an das Postamt Elbing einzureichen.

Das Oeffnen der Angebote findet **am 5. Septbr., 12 Uhr Mittags,** in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter statt.

Elbing, den 31. August 1893.

Kaiserliches Postamt.
Panitzki.

Frische Preißelbeeren

empfing und gebe pro ½ Kilo mit 20 Pfg. ab.

Otto Schicht.

Neue

Strick- u. Rockwollen,

anerkannt beste Qualitäten, bei billigster Preisnotirung empfehlen

Geschw. Martins.

Schürzen

für Damen und Kinder, neue geschmackvolle Facons, empfehlen in großer Auswahl

Geschw. Martins.

Eine Ausbesserin für Wäsche kann sich melden
Spieringstraße Nr. 13, I.

Sedan-Fest

am Sonntag, den 3. September cr.

Um **12¾ Uhr Aufmarsch** der Vereine, Innungen und Gewerke vor das Krieger-Denkmal auf dem Großen Lustgarten; um **1 Uhr Festrede,** darauf **Abmarsch des Festzuges** mit Musik und Fahnen durch die Heiligegeiststraße, über den Alten Markt, Königsbergerthorstraße und Königsbergerstraße **nach Vogelsang.** Daselbst **Concert, turnerische Aufführungen, Kinderspiele mit Preisvertheilung,** Abends **Feuerwerk.**

Eintrittskarten zu **10 Pfg.** bei den Herren Kaufleuten:

Isaak, Königsbergerstraße.
Stobbe, "
Wiebe, "
Bersuch Nachf., Schmiedestraße.
Cornel. Siebert, "
Selckmann, Friedrich Wilhelms-Platz.
Cajetan Hoppe, Friedr. Wilh.-Platz 5.
Krause, Friedrichstraße.
Reinke, Innerer Mühlendamm Nr. 13.
Danielowski, Aeußerer Mühlendamm.
Doering, Altstädt. Grünstraße Nr. 8.
Mierau Nachf., Junkerstraße.
Schaumburg, Herrenstraße.
Schwarz, Innerer Georgendamm.
Dobrick, Holländer Chaussee.

In Vogelsang kostet die Eintrittskarte **20 Pfg.**

Das Fest-Comitee.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich heute mein **Hotel „Englisches Haus“** an Herrn **F. Frick,** Vogelsang, verkauft habe. Ich danke für das mir bisher in so reichem Maaße geschenkte Vertrauen und bitte dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

August Küster.

Bezugnehmend auf obige Annonce, zeige hiermit an, daß ich das **Hotel „Englisches Haus“** heute käuflich übernommen habe, und empfehle dasselbe dem werthen reisenden und hiesigen Publikum. Ich bitte, das meinem Vorgänger Herrn **Küster** geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Franz Frick.

Krankheitshalber will ich meine großen Vorräthe in

Pferde-Geschirren,

darunter **elegante Jucker, Kummet** und **Brustblatt,** mit gelbem, neusilbernem und schwarzem Beschlag, sowie **einzelne Geschirrtheile,**

Elegante, engl. Reitzeuge,

alle Fahr- u. Reit-Utensilien
zu billigen Preisen ausverkaufen!

A. Gottowski,

Innern Mühlendamm 19a.

Kohlen.

Doppelt gesiebte Prima engl. Nußkohlen, schlesische Nuß-, Würfel- und Stückkohlen, Briquettes,
waggonweise, wie jeden kleineren Posten

Brennholz

in Kloben und kleingemacht, sowie

oberländischen Preßtorf

empfiehlt billigst bei freier Anfuhr.

Gustav Ehrlich,

Speicherinsel.

Dampfsägewerk
Joh. Müller, Elbing,

Speicherinsel,
empfiehlt
Mauerlatten, Schnittholz, Bohlen und Dielen
sowie Partien Bretter älterer Bestände,
zu Decken, Dachschaalungen und Verschlägen sich eignend,
zu äußerst billigen Preisen.

Größte Auswahl am Platze. **Regenschirme** **Größte Auswahl am Platze.**

empfiehlt, wie bekannt, sehr billig

die Schirmfabrik von R. Lengning,

Neue Ueberzüge. **21. Fischerstraße 21.** **Reparaturen.**

Um vor Eingang der neuen

Unterkleider u. Strumpfwaaren

mit den vorjährigen Beständen vollständig zu räumen, verkaufe die am Lager befindlichen

Wollhemden u. Wollhosen

für Herren, Damen und Kinder spottbillig.
Jagdwesten, Wolljacken, Damenwesten, Kindertricots, Strümpfe, Socken, Strumpflängen, Leibbinden, Kniewärmer, Gesundheitscorsetts verkaufe unter Fabrikpreis.
Bei der Reichhaltigkeit meines Lagers

bekommt jeder Kunde bei mir

das für ihn Zweckmäßigste zu Preisen, die jeder Concurrenz die Spitze bieten.
Das Neueste in Tricot-Taillen und Blousen,
Parchend-, Satin- und Mousseline de laine-Blousen,
Corsetts, Schürzen, Staubröcke, Damen-Plaids,
Gesellschaftstücher, Carlotta-Shawls,
Handschuhe habe stets am Lager.
Jeder, welcher sich die Zeit nimmt, das Dargebotene zu prüfen, wird gestehen, daß er sich nicht

umsonst

bemüht hat.

M. Rübe Wittwe

16. **(Inhaber: Arthur Niklas), Fischerstraße** **16.**

Elbinger Tricotagen-Fabrik.

Strickwaaren aller Art nach Maaß werden schnell, sauber und billigst angefertigt.

Ausverkauf von Sommer-Unterkleidern.

Packkammer für Wolle und Baumwolle.

Haarlemer Blumenzwiebeln,

als **Hyacinthen, Tulpen, Crocus** u. s. w. in extra Qualität empfiehlt, ferner jede Art Blumenbinderei, sowie Pflanzen-Decorationen zu allen Festlichkeiten billigst

A. L. Döring,

Gärtnerei, Aeußern Mühlendamm 62.
Blumenhalle Innern Mühlendamm 17.

Beste u. billigste Bezugsquelle für

Gebr. Franz

Solide, practischste, elegantes Ausführ.

Kohlensäure-Bierapparate.

Betrieb billiger als mit Luftdruck.

Königsberg i. Pr.

mit Kessel oder Reducir-Ventil.

—0—

Preiscourants gratis.

Jede sorgsame Mutter!

beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depositair **Jul. Ansbüttel, Düsseldorf.**

Direkt aus erster Hand versende **jedes Maaß Herrenanzug-, Paletot- u. Joppenstoffe** in Buxkin, Cheviot, Kammgarn 2c. Niemand versäume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franko übersende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrikant, Spremberg, Lausitz.

Haarlemer Blumenzwiebeln

in bester Qualität empfing und empfiehlt

G. Abramowsky,

Hohezinnstr. 1a In. Mühlend. 19a

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Ostra-Allee Nr. 35.

Zum Todtlachen!

Jux! Jux! Jux!

Neuester Scherzartikel!

Moment-Photograph in der Westentasche.

Mit allem Zubehör nur Mk. 1,—.

Für Wiederverkäufer äusserst lohnend.

E. Severloh, Berlin O., Friedrichsfelderstr. 20.

Heinr. Thomae, Mannheim,

versendet franco unter Nachnahme

Postcollis	**Tomaten**	Mk.	3,00,
„	**Tafelbirnen** . .	„	3,50,
„	**Tafeltrauben** .	„	4,00,
„	**Reineclauden** .	„	3,50,
„	**Extra Pfirsiche**	„	4,50,

bei sorgfältigster Packung.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1893,

ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der

Exped. der Altpr. Ztg.

Vacante Erbschaften im Auslande

und speciell in Holland werden ohne Kostenvorschuß flüssig gemacht. Man wende sich an das Annoncen-Bureau **Union in Antwerpen.** Porto nach Antwerpen 20 Pfennig.

Ein gut **möbl. Zimmer mit sep. Eingang** ist v. gleich oder später an eine Dame oder Herrn zu vermiethen, ev. mit Pension
Herrenstraße 38/39, II., links.

Bin von meiner Einkaufsreise

zurückgekehrt!

D. Loewenthal.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 206. Elbing, den 2. September. 1893.

Unebenbürtig.

Roman von H. v. Ziegler.

7)

Nachdruck verboten.

„Wo ist das Mädchen,“ fragte der Graf, dessen Stirnader bedenklich anschwoll, „sie soll selbst reden und es wäre wunderbar, wenn sie keine Vernunft annähme.“

„Ich werde die Comteß benachrichtigen,“ bat der Baron sich erhebend, „aber Herr Graf, lassen Sie sich erbitten, schonen Sie sie. Sie ist schon furchtbar erregt durch diese Scenen und Seelenkämpfe.“

„Und was sagen Sie von sich, Eduard?“ fragte der Angeredete grollend, „Ihr bleiches Gesicht spricht wahrer, als Ihr Mund: Sie leiden entsetzlich.“

„Das habe ich nicht geleugnet und werde es nicht,“ gab der Baron ernst zurück, „und dennoch bleibe ich Theresen's Freund — gerade weil ich bis an mein Lebensende sie lieben muß und will.“

Er ging, kopfschüttelnd schaute der Graf ihm nach, und Rudolf sagte widerwillig bewundernd: „Ein Phantast ist und bleibt der Eduard! Aber in der Sache selbst kann er sogar Therese nicht Recht geben. Sie will — den Sänger zur Stetten heirathen.“

„Ich ahnte es seit nun acht Tagen,“ murmelte die Gräfin, welche gleich beim Beginn der Unterredung in einen Stuhl gesunken war: „Seine Blicke nach unserer Loge, Theresen's Erröthen fielen mir auf, aber dennoch hätte ich nie, nie einen solchen Ausgang vermuthet.“

„Es wird aber nichts daraus,“ rief der Graf, blauroth im Gesicht vor Wuth, und seine Faust fiel dröhnend auf den Tisch nieder, „noch ist sie minderjährig und bis zum Frühjahr wird sie zehnmal anderer Meinung.“

„Doch nicht, sie ist auch in Betreff des Festhaltens eines einmal gefaßten Vorsatzes eine echte Wildenstein.“

Die nun folgende Unterredung war eine stürmische, wenn schon der Ton der Stimmen kein anderer, erhöhter wurde. Therese stand todtenbleich da, allein den anderen gegenüber doch fest und unerschütterlich. „Ich kann nicht von ihm lassen,“ sagte sie tonlos, Thränen rannen über ihre Wangen, „wenn Ihr mich von Euch stoßt, so gehe ich — aber mit ihm, und Eduard wird uns treu bleiben.“

„Du bist nicht mündig,“ fuhr der Graf kalt fort, „bis zu Deinem Geburtstag im April stehst Du noch unter meiner Gewalt, und ich gebe jene verrückte Parthie ein für allemal nicht zu.“

„So werde ich warten, Papa, aber nicht hier, sondern —“

„Bei meiner Schwester, Gräfin Western,“ unterbrach Baron Hohenthal seine ehemalige Braut und trat an ihre Seite, „sie wird Comteß mit offenen Armen aufnehmen.“

„Dein Heirathsgut erhälst Du am Geburtstage ausgezahlt,“ sprach der Vater weiter, während die Mutter das Antlitz verhüllte, „alle weiteren Ansprüche an ein späteres Erbe erlöschen von Stund an, denn ein Kind, welches dem Willen der Eltern trotzt, verliert dadurch das Anrecht ans Vaterhaus.“

Ein gellender Schrei Theresen's unterbrach den mitleidslosen Anspruch, sie flog zur Mutter, kniete bei ihr nieder und rief angstvoll:

„Mama, o Mama! Ist das wahr, stößt auch Du mich hinaus in die Welt, aus Deinem Herzen und Gedächtniß? Liebst Du mich denn auch nicht mehr, weil mein Herz einen herrlichen, edlen Mann gewählt?“

Diesem Appell an ihr Mutterherz vermochte die bleiche Frau nicht zu widerstehen; ohne das finstere Antlitz, die drohende Geberde ihres Gemahls zu beachten, öffnete sie beide Arme und zog die weinende Tochter an ihr Herz.

„Therese, mein Liebling, mein Kind! Nein, nein, ich höre nicht auf, Dich zu lieben, ich kann's nicht, was auch die Menschen sagen werden. Wenn Du jenen Mann liebst, so ziehe hin — mein Segen wird den Fluch des Vaters aufheben, mein heißes Gebet Dich überall hin begleiten. Ja, ich bleibe Deine Mutter, mein armes Kind, geh mit Gott!“

Dann sanken ihre Arme herab, und sie schritt zur Thür hinaus, wankend, wie gebrochen; auf der Schwelle wandte sie sich nochmals um, und warf der Tochter einen wehmüthigen Blick zu.

„Lebewohl, wir werden uns nie mehr sehen!“

Leidenschaftlich aufschluchzend flog Therese ihr nach, doch die Thür fiel zu, das unglückliche Mädchen sank vor derselben bewußtlos zu Boden.

Baron Hohenthal stand sogleich neben ihr und hob sie auf. Der Graf blieb unbeweglich, und auch Rudolf löste die verschränkten Arme

nicht, um zu helfen — und doch litten beide gleichfalls unsäglich.

„Morgen früh reise ich mit Comteß ab," nahm Hohenthal endlich das Wort, und bot dem Grafen ernst die Hand, „wenn ich auch ihren Entschluß, diesen Mann zu heirathen, nicht gutheißen kann, so muß sie doch, nachdem sie das Vaterhaus verloren, irgend eine Stütze haben, bis sie endlich heirathet. Graf Wildenstein, wollen Sie mir sagen, daß ich recht handle?"

Ernst und warm preßte der Angeredete des Barons Hand. „Eduard, Gott lohne Ihnen, was Sie an meinem Kinde thun! Sie sind besser, tausendmal besser, als ich, der sie hinausstoßen mußte, um meines Namens willen. Denn ich hätte nimmermehr Ruhe gehabt, im Leben und im Sterben, wenn ich den Flecken nicht von meinem Wappenschilde getilgt. Aber Sie lieben Therese, und — schlagen sich selbst mit Ruthen!"

„Eben weil ich sie liebe, kann ich sie nicht unglücklich sehen, was liegt an mir? Ohne Liebe hätte ich ihren Schwur am Altare doch nie verlangt, es ist besser, daß alles jetzt so kam und nicht später. Morgen früh um 9 Uhr komme ich, die Gräfin zu holen; mag die Jungfer bis dahin ihren Koffer packen und alles ordnen." —

Als Therese aus ihrer tiefen Ohnmacht wieder zu sich kam, lag sie in ihrem Schlafzimmer auf der Chaiselongue, und die Jungfer war um sie her beschäftigt.

„Hier ist ein Billet vom Herrn Grafen," berichtete sie mit einem forschenden Blick auf ihre junge Herrin, „es ist Besuch gekommen und die Herrschaften wollten Comteß nicht mehr stören."

Mit bebenden Fingern löste Therese das Siegel des Billets; auf wappengeschmücktem Bogen, gewiß nicht ohne Absicht, hatte der Graf nur wenige Worte geschrieben:

„Morgen früh neun Uhr fährt Hohenthal vor, um Dich und Dein Gepäck abzuholen zur Gräfin Western, woselbst Du bleiben sollst, bis Du Deinen jetzigen stolzen Namen ablegst. Sollte Dein Entschluß in der Hinsicht feststehen, so bin ich erbötig, Dich eher majorenn erklären zu lassen, damit Du der Gräfin nicht länger zur Last fällst. All die zu Deiner Aussteuer für Hohenthal angeschafften Sachen stehen Dir jederzeit zur Verfügung, den noch nicht berührten Theil der Ausstattungsgelder wird Dir mein Rechtsanwalt jederzeit auszuzahlen bereit sein. Im übrigen haben wir wohl mit einander nichts mehr auszumachen; auch ein nochmaliger Abschied von Mama und mir unterbleibt wohl besser. Ich hoffe, daß es Dir gut gehen möge im Leben, und werde mich bemühen, ohne Groll und Bitterkeit Deiner zu gedenken.

Alexander Graf von Wildenstein."

Mit zuckenden Lippen faltete Therese das Billet zusammen und steckte es zu sich; hatte sie doch noch einige liebevolle Worte erwartet? Dann jedoch richtete sie sich empor, ihre Wangen glühten, ihr Stolz erwachte, und sie wandte sich ruhig zur Jungfer:

„Packen Sie sogleich meinen Koffer mit allem Nöthigen, denn ich muß morgen früh um neun Uhr zur Gräfin Western reisen, Baron Hohenthals Schwester. Der Baron wird mich selbst abholen kommen."

„Wie Comteß befehlen. Auch die besseren Kleider?"

„Alles," erwiderte Therese hastig, und die Röthe schwand von ihren Wangen, „was nicht in den Koffer geht, soll per Fracht nachgesandt werden. Ich — gedenke sehr lange fortzubleiben."

Das Mädchen warf einen spähenden Blick in das blasse, verweinte Gesicht der jungen Gräfin, dann ging sie, den erhaltenen Befehl auszuführen; aber bis tief hinein in die Nacht ward im Domestikenzimmer getuschelt und geflüstert: irgend etwas mußte bei der Herrschaft vorgefallen sein, nur ließ sich bis jetzt nicht ergründen was.

In dieser Nacht schlief die Wildenstein'sche Familie nicht; ruhelos verbrachten sie die bleiernen Stunden, bis endlich der Morgen heraufgraute — des Abschiedstages und eines neuen Lebens!

Therese hatte dem Geliebten in einigen Worten mitgetheilt, wie alles gekommen, hatte ihn gebeten, sie doch bald einmal bei der Gräfin aufzusuchen, damit sie zusammen das Nähere besprechen könnten, denn von nun an sei sie seine Braut. Sie siegelte den Brief, Hohenthal sollte ihn besorgen, und machte sich endlich zitternd und bewegt zur Abreise fertig.

Die Jungfer brachte das Frühstück, die letzte Mahlzeit im Elternhause, und als sie gegangen, brach Therese fast zusammen: erst nach einer sehr langen Weile hatte sie sich soweit gefaßt, um den Kaffee zu schlürfen und ein Brödchen fast gewaltsam sich einzunöthigen. Die Uhr hob endlich zu neun aus, das arme Mädchen stand in Hut und Mantel, zitternd jedem Wagenrasseln lauschend, als die Thür sich öffnete und Rudolf eintrat. Er war bleich und finster, seine Stimme klang raub, als er sprach:

„Ich bin gekommen, Dir Lebewohl zu sagen, Therese! Von heute ab gehen unsere Wege auseinander — zum letzten Male stehen wir uns als Bruder und Schwester gegenüber."

„Rudolf," schluchzte sie auf und lag an seiner Brust, ehe er es hindern konnte, „Du kamst noch einmal zu mir! O, Bruder, wie habe ich Dich lieb, wie schwer scheidet es sich von all denen, die einem theuer sind."

Er stöhnte qualvoll, seine Lippen preßten sich auf ihre Wangen, ihre Stirn, Thränen standen in seinen Augen, dann machte er sich plötzlich rauh von ihr los. „Geh' hinaus zu ihm, den Du uns verzogst. Ich habe keine Schwester mehr, aber ich werde ihrer dennoch voll unendlicher Liebe gedenken — wie einer Todten!"

„Rudolf," sagte sie sanft, innig, „auch das ist mir genug. Ich werde zu Gott beten, daß er uns doch noch einst auf Erden zusammenführt."

„Nimmermehr," unterbrach er sie scharf, „hast Du vergessen, daß ich gestern erklärte, an dem Tage, da Du Deine Grafenkrone niederlegst, um den Namen jenes — Sängers anzunehmen, werde ich Dich streichen aus der Stammtafel der Wildensteiner?"

Vor dem flammenden Blick seiner Augen brach sie zusammen, als gerade unten ein Wagen vorfuhr; gleich darauf trat Hohenthal ein, sich tief, wie vor einer Fürstin verneigend.

„Es ist Zeit, Comteß," sagte er ruhig, obwohl seine Lippen bebten, „darf ich um Ihren Arm bitten? Lebewohl, Rudolf, Du kommst doch bis zum Wagen mit — der Leute wegen!"

„Ich komme," sagte der Graf klanglos, und nun war er's, der noch einmal zur Schwester trat und sie küßte. „Lebe wohl, ich habe Dich unendlich geliebt — und werde Dich nie vergessen."

Schweigend schritten sie die breiten Treppenstufen hinab, es war der lebende Leichenzug der Tochter der Wildenstein's. Drunten half Hohenthal der Gräfin beim Einsteigen und schüttelte nochmals Rudolf's Hand. „Gott helfe uns allen!" sagte Hohenthal beim Abschied, dann zogen die Pferde an, reglos wie eine Statue stand der Graf und Therese hatte das Vaterhaus für immer verlassen. Droben hinter den Vorhängen des Wohnzimmers lehnten die Wildenstein'schen Gatten, wortlos aufgelöst in Schmerz und Jammer.

„Lebewohl," murmelte die Gräfin erschüttert, „o meine Therese, mein liebes Kind, muß ich Dich lassen, ehe der Tod meine Augen bricht! Alexander, wie soll ich diesen Schlag überwinden!"

„Mit Gott und meiner Liebe," entgegnete der Graf, ihr mildes, schmerzzuckendes Antlitz an sich pressend; „ich kann nicht anders handeln, wenn auch mein Herz beinah bricht — ich bin's meinem Geschlechte schuldig."

„Horch," unterbrach ihn seine Gemahlin mit versagender Stimme, „der Wagen — rollt davon — sie ist fort!"

* * *

Das Haus des Grafen von Wildenstein war in den folgenden Tagen recht still geworden; die Gräfin lag an einer heftigen Gehirnentzündung schwer krank darnieder, und zwei Aerzte boten all ihr Wissen auf, sie am Leben zu erhalten. Erst nach langen, bangen Tagen und Stunden wich die Gefahr — mit völlig weißgewordenem Haar verließ sie das Krankenzimmer, zu lächeln vermochte sie nie wieder!

Auch Rudolf war ein and'rer geworden; er vermied das Zusammensein mit den Kameraden und Standesgenossen, schon um deren Fragen nach seiner Schwester zu entgehen. Ruhelos schritt er oft stundenlang in seinem Zimmer umher, und ein zauberschönes Frauenbild mit rothflimmerndem Haar stand lockend vor ihm. „Sie hat kein Herz," murmelte er vor sich hin, „und dennoch liege ich in ihren Banden — vielleicht kann sie allein die Wunde heilen, welche in mir blutet."

Und dann am Tage, nachdem seine Mutter zum ersten Male aufgestanden war, legte er Gala an und begab sich sporenklirrend in die Wohnung der Frau von Roden. „Die gnädige Frau ist nicht zu Hause, nur das gnädige Fräulein," hieß es — und er war gar nicht unzufrieden darüber. Als der Diener in den Salon ging, um ihn zu melden, tönten leichte, tändelnde Melodien ihm entgegen und er hörte Melanie's Stimme: „Ach sehr angenehm, ich lasse bitten."

Gleich darauf stand er vor ihr, und sie neigte lächelnd das rothflimmernde Köpfchen zum Gruße.

„Sieht man Sie auch einmal, Graf Wildenstein? Man meinte schon, Sie seien verschollen aus unserer Mitte, denn Niemand von Ihnen Allen ließ sich sehen."

„Meine Mutter war sehr krank —"

„Und Therese ist so plötzlich verreist, wie ich höre?"

„Allerdings — zur Gräfin Western, Hohenthal's Schwester."

„Aber wollen wir uns nicht setzen, Herr Graf; Mama muß jeden Moment wiederkommen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Ursachen der Blitzschläge in Bäume.** Statistische Aufzeichnungen in den Lippe'schen Forsten ergaben, wie die „K. V." mittheilt, daß in den Jahren 1879—85 vom Blitz getroffen wurden 159 Eichen, 21 Buchen, 20 Fichten, 59 Kiefern, während das Beobachtungsgebiet bestanden ist von etwa 11 pCt. Eichen, 70 pCt. Buchen, 13 pCt. Fichten, 6 pCt. Kiefern: die Blitzgefahr erwies sich also für eine Fichte fünfmal, für eine Kiefer 33 mal, für eine Eiche 48 mal größer, als für eine Buche. Es hat sich nun gezeigt, daß etwa im selben Verhältniß auch die Leitungsfähigkeiten der verschiedenen Hölzer für den elektrischen Strom stehen. Es kommt dabei nicht auf den Wassergehalt des Holzes an, sondern auf seinen Fettreichthum; Buche, Wallnuß, Linde, Birke sind viel fettreicher, als die der Blitzgefahr stärker ausgesetzten Eichen, Pappeln, Weiden, Ahorn, Ulmen,

Eschen. Die Kiefer hat in ihrem Holz während des Winters größere Mengen Fett, im Sommer aber ist ihr Holz geradezu fettarm; dem entsprechend bietet sie dem elektrischen Strom im Winter einen sehr großen Widerstand, im Sommer einen sehr geringen.

— **Die Wahrsagerei** hat zu allen Zeiten geblüht; die klassischen Römer ließen sich bekanntlich von den Auguren aus dem Fluge der Vögel die Zukunft verkünden; allerdings sollen sich diese Propheten bei dem Hokuspokus verständnißvolle Blicke zugeworfen haben. Daß die Vogelwahrsagerei je in Berlin öffentlich geübt werden würde, hätte man wohl nicht für möglich gehalten. Am Sonnabend Abend bildete sich auf dem Döhnhofsplatze eine dichte Menschengruppe um eine Frau, augenscheinlich Italienerin, die ein Vogelbauer in der Hand trug; in demselben saßen getrennt zwei Kreuzschnäbel, die sich um das Gedränge wenig zu kümmern schienen. Eine kleine Galerie vor der Thür des Baues enthielt eine große Zahl sorgfältig aufgereihter kleiner Briefe. Jetzt beginnt der Zauber — die Wahrsagerin berührt und streichelt mit einem Stäbchen einen der Vögel, dieser verläßt seinen Käfig, hüpft heraus und zieht mit seinem merkwürdig geformten Schnabel einen der Briefe heraus, den er der Frau artig in die Hand legt. Für einen Nickel erhält jeder Zukunftsluftige ein solches Brieflein. Der kluge Kreuzschnabel verkündet darin, daß Du in der Lotterie gewinnen wirst, ein böser Nachbar wird Dir viel Aerger bereiten, Deine zukünftige Braut ist reich, hat aber einen verborgenen Fehler; was Du verloren hast, wirst Du wiederfinden u. s. w. Der moderne gefiederte Wahrsager mag wohl über Hähnchen und „Sien" der eigenen Sippe unterrichtet sein, über menschliche Männchen und Weibchen war er es jedenfalls nicht, denn einem alten würdigen Herrn wurde ein junger, flotter — Bräutigam verheißen, einem Dienstmädchen dagegen prophezeit, daß ihm die — Braut „abschreiben" würde. Trotz alledem machte die Kreuzschnabel-Wahrsagerin gute Geschäfte.

— **Durchgegangen.** Die musikalische Welt San Franciscos war jüngst nicht wenig überrascht, als sich die Nachricht verbreitete, daß der Violinist und Geigenfabrikant August Reichers mit erklecklichen Summen, welche ihm seine Bekannten und Kunden anvertraut hatten, das Weite gesucht habe. Reichers, der sich auf dem Wege nach Berlin befinden soll, kam vor Jahresfrist nach San Francisco und eröffnete dort eine Geigen-Reparatur-Anstalt. Dieselbe wurde sehr bald das Hauptquartier der lustigen Musikanten, besonders Violinisten, deren Vertrauen er sich in kürzester Zeit erworben hatte. Das brachte ihm nach und nach ein blühendes Geschäft, so daß ihm von allen Seiten Reparaturen zuflossen; er war kaum im Stande, alle Aufträge auszuführen. Vor einem Monat theilte Reichers seinen Freunden mit, daß er sich am 15. Juli in Erbschaftsangelegenheiten nach Berlin begeben würde, woselbst sein verstorbener Vater dem Philharmonie-Gebäude gegenüber ein bedeutendes Musikinstrumentengeschäft betrieben hatte. Er erwähnte jedoch später nichts mehr von seiner geplanten Abreise, bis es sich herausstellte, daß er spurlos verschwunden war. Unter dem Wenigen, was er zurückgelassen hat, befinden sich seine Frau und eine 7jährige Tochter, die in der Jerseystraße in nothdürftigen Verhältnissen wohnen. Anfänglich waren einige der geprellten Musikanten geneigt, ihren betrügerischen Freund mit Rücksicht auf seine Familie frei ausgehen zu lassen, da sich jedoch nach und nach ein ganzes Heer von Personen einfand, die ihm zum Opfer gefallen sind, wurde es allgemein für rathsam gehalten, die ganze Strenge des Gesetzes über ihn ergehen zu lassen. Reicher's Methoden, nach welchen er arbeitete, waren sehr verschiedene und eigenthümliche. Theils verkaufte er die ihm zur Reparatur anvertrauten Violinen, und wenn seine Kunden ihr Eigenthum verlangten, vertröstete er sie von einem Tage zum anderen, theils versetzte er reparaturbedürftige Instrumente, die in den meisten Fällen sehr werthvoll waren. Um seinen Kunden entgegenzukommen, half er ihnen hin und wieder mit einem werthlosen Instrumente aus, bis sie das ihrige zurückerhalten konnten, was jedoch nur in wenigen Fällen geschah. Zu seinen Opfern gehörten auch hervorragende deutsche Musiker; einzelne der unterschlagenen Geigen sind tausend und mehr Mark werth. Die Polizeibehörde von New-York ist telegraphisch ersucht worden, den Durchbrenner im Betretungsfalle festzunehmen. Ob dies gelingen wird, erscheint fraglich; jedenfalls wird Herrn Reichers von New-York aus die Ueberfahrt recht schwer gemacht werden.

* [**Der brave Schüler.**] Onkel: „Na, Max, was machst Du in der Schule?" Max: „Ich warte immer, bis sie aus ist."

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.